Die Heuchlerin

oder

Weiberrache.

Schauspiel in zwei Aufzügen

von

Carl Philippi.

Personen:

Baron Eduard von Selheim, 45 Jahre alt.

Sophie, seine Gattinn, kaum 20 Jahre alt.

Biondina di Monforte, eine italienische Gräfinn.

Gutmann, des Barons alter Diener, nicht in Livree.

Ein Jokey der Italienerinn.

(Die Handlung geht auf Selheims Landgut, nahe bey Wien, vor.)

Erster Aufzug.

Zimmer des Barons, worinn ein off'ner Secretair steht. Zur einen Seite ein Fenster nach dem Garten; zur andern eine Kabinet'sthüre. — Im Hintergrunde der Eingang. In und auf dem Secretair liegen verschiedene Papiere umher, die Selheim zusammen raft, und in ein großes auf einem Stuhle liegendes Portefeuille verwahrt, welches er zuschließt.

Erster Auftritt.

Baron Selheim, Gutmann,
(In einiger Entfernung.)

Selheim, (tiefsinnig.)

So wär' es denn geschehen!

Gutmann, (sieht seinen Herrn bedenklich an, und schüttelt dabey den grauen Kopf.)

Selheim. Gutmann!

Gutmann. Herr Baron?

Selheim. Hier dieses Portefeuille packe in den Wagen.

Gutmann. Sehr wohl, Herr Baron.

Selheim. Nimm' es wohl in Acht.

Gutmann. Seyn Sie ausser Sorgen!

Selheim (bey Seite.) Es enthält mein Liebstes: Sophiens Briefe. (Zu Gutmann.) Ist sonst alles zur Abreise bereit?

Gutmann. Ich denke ja. (Pause.) Wir fahren also nach der Stadt zurück?

Selheim. Ich muß ja wohl!

Gutmann. Ey nicht doch! Der Herr Baron müssen nur, was Sie wollen.

Selheim. Ganz recht, Alter; so sollte es seyn, allein ich — ich will auch hier, was ich soll! (Er versinkt in Nachdenken.)

Gutmann (bey Seite.) Nein, es ist nicht alles wie es seyn sollte; ein böser Genius stört den Frieden dieses Hauses. (Laut.) Herr Baron!

Selheim. Was willst du?

Gutmann. Darf ich reden?

Selheim. Rede.

Gutmann. Sie haben Kummer.

Selheim. Daß ich nicht wüßte.

Gutmann. Der alte Gutmann ist nicht blind.

Selheim. Doch macht unnöthige Furcht ihn öfters zu besorgt. Das weis ich dankbar zu erkennen, alter Freund; deine Redlichkeit ist mir bekannt.

Gutmann. Nun so sage ich keck heraus: Sie haben ein geheimes Herzenleid, und tragen's lange schon mit sich herum.

Selheim (mit scheinbarer Unbefangenheit.) Ein Herzenleid? und weswegen? (Bey Seite.) Ist der Kummer meines Innern auf meiner Stirne schon zu lesen?

Gutmann (mit seiniger Zurückhaltung.) Nicht wahr, mein lieber Herr Baron! die gnädige Frau, —

Selheim (rasch und mit innigem Gefühl.) Ist die Freude meines Lebens. Sie allein macht mein ganzes Glück!

Gutmann. Nicht so ganz, scheint es mir!

Selheim. Du zweifelst?

Gutmann. Ich zweifle. Woher die düstre Wolke, die seit geraumer Zeit auf ihrer sonst stets heitern Stirne schwebt? Nein, Herr Baron! innerlich sind Sie nicht zufrieden; dieß sagt mir mein gepreßtes Herz, wenn ich in Ihrer Nähe bin und Sie so dastehen sehe, nachdenkend und stillseufzend. Heraus in Ihres treuen Dieners stillverschwiegenen Busen mit dem geheimen Kummer, der auf Ihrem Herzen liegt.

Selheim. Jeder Mensch hat seine heitern und seine trüben Stunden. Mag seyn daher, daß du zuweilen mich verstimmt erblickst, obgleich Sophie mir Nichts zu wünschen übrig läßt.

Gutmann. Und doch fehlt Ihnen seit der Gräfinn Biondina Gegenwart jene Heiterkeit, die Sie vordem für jede Freude leicht empfänglich machte.

Selheim. Welche Grillen! Warum sollte die Gräfinn meine Gemüthsruhe trüben? Sie ist meine und meiner Gattinn Freundinn.

Gutmann. Wenn's wahr ist, will ich's loben.

Selheim. Pfui Alter; schäme dich deines unedlen Mistrauens.

Gutmann. Willst du gehen sicher und bequem, so folg dem Sprüchlein: Trau, schau, wem?

Selheim. Was willst du damit sagen?

Gutmann. Daß — (herausfahrend) daß diese Italienerinn falsch spielt.

Selheim. Gutmann!

Gutmann. Mißgunst und Schadenfreude mischen ihre Karten.

Selheim (strenge verweisend.) Gutmann!

Gutmann. Nun ich sage nichts mehr. Aber aufpassen will ich dem bösen Geiste, der Ihre Ruhe hintergrabet.

Selheim. Welcher ungegründete Verdacht! Was kann dich dazu berechtigen?

Gutmann. Meine Augen und meine Ahndungen. Ihr stiller Trübsinn redet deutlich, und —

Selheim. Dieß — gesetzt du hättest Recht — wäre meine Schuld allein, denn ich fühle täglich mehr, daß meine Hoffnungen Luftschlösser, und meine Forderungen an Sophien höchst unbillig, ja lächerlich gewesen sind.

Gutmann. Das begreife ich nicht. Man sagte doch allgemein, daß sie Ihnen alles verdanke.

Selheim. Du irrst. Ich habe Nichts für sie, und Alles nur für mich gethan, indem ich da gesäet, wo ich jetzt reichlich ärndte, denn Sophie, als sie die Meinige geworden, hat dadurch schon mit Wucher mir vergolten.

Gutmann. Wenn gleich! Sie sollte doch nicht so leichtsinnig — vergessen —

Selheim (ihn mit Ernst unterbrechend.) Vergiß du selbst nicht, daß du von meiner Gattinn sprichst, und daß dem Diener solche Kühnheit nicht geziemt. —

Gutmann. (Mit Gutmüthigkeit und steigendem Affekt.) Verzeihen Sie mir, Herr Baron! es war von jeher mir vergönnt, des Herzens Meinung, ohne Rückhalt auszusprechen. Ich bin einmal verwöhnt. — In solcher Freiheit lebend, bin ich in diesem Hause groß und grau geworden. Sie habe ich als Kind auf meinen Knieen ja oft gewiegt, des raschen Junkers oft gewagte — Sprünge hab ich mit väterlicher Sorgfalt stets bewacht. So hab' ich gut und groß Sie werden sehen, des Vaters Freude und der Mutter Stolz! Hat meine Treue mir kein Recht auf Ihr Vertrauen gegeben, dann freuet sich dieß alte Herz nicht mehr seiner langen Dienste in dem Selheim'schen Hause.

Selheim (faßt gerührt Gutmanns Hand.) Wahr ist's, du bist mein alter, längst bewährter Freund. Es ist nicht recht, ich fühle es, daß ich nicht früher schon meinen Kummer dir mitgetheilt.

Gutmann. Das mein' ich auch, mein lieber Herr Baron!

Selheim. So wisse dann, daß ich Sophien liebe, wie vielleicht nie ein Mann sein Weib geliebt. Ich will und wünsche nur ihr Glück. Während den ersten Monaten unserer Ehe, da schmeichelte ich

mir, daß ich es würde machen können; aber — (mit einem Seufzer.) Ich habe mich getäuscht, denn — Ach Gutmann! meine Liebe genügt Sophien nicht mehr; dieß Bewußtseyn ist's, was seit geraumer Zeit mein Herz mit Trauer füllt.

Gutmann. O Weiber, Weiber! wie wenig wißt ihr euer Wohl zu schätzen!

Selheim. Sophie läßt mir alle Gerechtigkeit widerfahren; sie kennt und würdiget die ganze Fühlbarkeit meines Herzens. — Mit einem Worte: Sophie liebt mich, wie ein Mann in meinen Jahren geliebt zu werden nur immer fodern darf. Sie thut noch mehr: mit zarter Schonung erträgt sie meine Launen und mildert meinen Unmuth. Gerne vergiebt sie jedes Unrecht, und leider hab' ich mir ein großes vorzuwerfen. —

Gutmann. Sie, Herr Baron? Das kann ich nicht begreifen, und bin doch stets der Zeuge eines jeden Ihrer Schritte, Ihrer Thaten.

Selheim. Giebt es wohl eine größere Thorheit als jene, den Wahn zu nähren, daß ein Weib von kaum zwanzig Jahren, wo jeder Mensch sich sehnt nach den Freuden der Welt, ihr höchstes Glück an der Seite eines Mannes von meinen Jahren finden, und Alles übrige gerne entbehren werde? Ich kurzsichtiger Thor, konnte das hoffen.

Gutmann. Ja, wenn die gnädige Frau mit Ihnen gleicher Denkungsart wäre!

Selheim. Besser noch, wenn Sie mit mir in gleichem Alter wäre! Das hätte ich früher bedenken sollen. Sophie ist im ersten Lenze Ihres Lebens; sie ist der Tugend so wie mir ergeben; aber sie liebt auch die Welt, mit der ich sie bekannt gemacht. Noch hat bey ihr die Vernunft nicht die Oberhand erhalten; ihr junges Herz, offen und empfänglich für Alles, was ihren Sinnen abwechselnde Vergnügungen gewährt, überläßt sich harmlos dem wonnevollen Taumel. Soll und darf ich ihr das verargen? ich, der ich meine Erfahrungen nur den Folgen meiner Verirrungen verdanke?

Gutmann. Das heißt: wir sind durch Schaden klug geworden.

Selheim. Als vor eilf Monaten Sophie mich mit ihrer Hand beglückte, da schien es mir als ob in ihrem Herzen nie ein anderer Wunsch entstehen würde, als ein Solcher, dessen Erfüllung mir Freude, so wie ihr, gewähren könnte. Das lärmende Gewühl der Hauptstadt ward uns bald lästig und zuwider, die wir Eins nur für das Andere leben wollten. Wir beschlossen daher dieses Landgut zu beziehen. Hier war ich Sophiens einziger Gesellschafter. Die Gräfinn Biondina kam auf meine Einladung, uns zu besuchen. Das war mir lieb, denn Sophie erhielt in ihr eine Unterhaltung mehr. Doch habe ich leider seit geraumer Zeit bemerken müssen, daß ihr der Gatte und die Freundinn nicht mehr genügen. Des

Landes einfache Lebensweise fängt allmählig an Langeweile bey ihr zu erzeugen. Noch hat sie sich darüber nicht geäußert, mit keiner Klage sich verlauten lassen, aber sie seufzet im Stillen, wenn sie unbeobachtet sich glaubt, und das ist mir genug, um ihren Wunsch unaufgefodert zu erfüllen.

Gutmann. Daß man doch Ihre Güte mit Dank erkennen möge.

Selheim. Gestehen muß ich dir inzwischen, daß diese frühe Rückkehr nach der Hauptstadt mich Ueberwindung kostet, daß ich ungern diesen unbelauschten Aufenthalt der Ruhe mit Jenem der Residenz verwechsle, wo ich kaum einen Augenblick mit Sophien ungestört verleben kann. Dem sey nun aber wie ihm wolle, ich habe mir zum unverbrüchlichem Gesetz gemacht, meine Gattinn ganz glücklich zu machen, welches Opfer es mich auch kosten möge, und nie müsse unerfüllter Wunsch ihrem Auge eine Thräne erpressen.

Gutmann. Mein guter Herr, wie sehr verdienen Sie —

Selheim (einfallend.) Doch wohl kein liebenswürdigeres Weib; denn das ist nicht leicht möglich!

Gutmann. Das wollt ich auch nicht sagen, Herr Baron! ich meine nur, daß wenn die gnädige Frau so vernünftig und so nachgiebig wäre als Sie es sind —

Selheim (einfallend.) Das wird schon werden Gutmann; Sophie ist, ich weiß es, gutgesonnen,

und hat für ihre Jahre schon viel Ueberlegung. Jene reifere Vernunft, jene Gleichgültigkeit bey Ereignissen, die jetzt noch eine andere Gemüthsstimmung in ihr erregen, sie wohl ganz aus ihrer Fassung bringen, diese ruhigere Selbstbeherrschung kömmt erst mit dem reifern Alter. Wir waren auch jung, Gutmann, auch nicht immer so, wie jetzt, Meister unserer Leidenschaften, und — du Gefährde meiner tollen Jahre, wirst es wohl nicht vergessen haben, wie vieler Thorheiten man mit Recht mir zeihen konnte!

Gutmann. Ja, ja, es ist wahr; Wir haben von uns hören lassen. Sie waren auch zu Ihrer Zeit ein wahrer Springinsfeld, und auf das schöne Geschlecht ganz gewaltig verpicht. Selbst junge Weiber ließen Sie nicht unangefochten. Ha, ha, ha! Da fällt mir ihr letztes Abentheuer in Madrid gerade wieder ein. Ha, ha, ha! Wissen Sie noch, Herr Baron! es sind nun über zwanzig Jahre, als Sie an einem schönen Abend die schlanke Donna zu besuchen giengen, und ich samt ihrem Freunde, dem Franzosen, an der Hinterthüre des Hauses auf der Lauer standen, indessen mit der Dame Sie con amore tändelten. Plötzlich führte der Böse den Eheherrn herbey. Der Schädel juckte ihn; er kam, sich für den Kopfputz zu bedanken, den Sie ihm zugedacht. — Nun war guter Rath theuer. Doch was geschah? Nachdem ich das verabredete Zeichen gegeben, lieferte unser Freund dem

Spionier ein Treffen, damit Sie Zeit gewinnen, und durch das Fenster ihren Rückzug nehmen konnten. Das war ein heisser Abend. Ja, damals ließen wir fünfe gerade seyn! Ha, ha, ha!

Selheim. Mit 25 Jahren denkt und handelt man nicht wie mit 40. Sophie soll jedoch nur ihrem freien Willen folgen dürfen, und keinem Zwange unterworfen seyn. Fern sey es von mir, ihr sanftes Herz durch Widersetzung zu empören. Möge es mir gelingen, des Gatten zarte Sorgen mit den Pflichten des Beschützers ihrer Tugend zu vereinbaren, ohne daß es ihr ein Opfer koste.

Gutmann. Wenn nur die Schadenfreude nicht einen Strich durch Ihre Rechnung macht.

Selheim. Ich habe keinen Feind in meiner Nähe, der arglistig nach meiner Ruhe strebend, mein häusliches Glück vernichten mögte. Ich kränke Niemand, wer sollte mich befehden wollen? — Dem seye übrigens wie ihm wolle, Sophie sehnet sich nach der Stadt zurück. Die Furcht, mir zu mißfallen, hält sie zurück mir diesen Wunsch zu äußern; so will ich ihn errathen haben, und erst wenn der Wagen ihrer wartet, will ich mit dieser Nachricht sie freuend überraschen. (Er geht nach dem Fenster und sieht in den Garten.) Ich sehe jetzt die Gräfinn aus dem Garten nach diesem Zimmer kommen — Sie winkt mir zu, vielleicht hat sie mir Etwas zu sagen. Gehe Gutmann, besorge Alles, und thue wie ich dir gesagt.

Gutmann. In Gottes Namen denn! Werde Alles besorgen. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Baron Selheim, Gräfinn Biondina, in einem reitzenden Négligée.

Biondina, (immer ein freundliches Lächeln auf den Lippen, so wie, dem Karakter ihrer Rolle gemäß, sie Gift im Herzen trägt.) Eh bon jour, mon cher Baron, bon jour.

Selheim (der Gräfinn die Hand küssend.) Guten Morgen, meine liebe Gräfinn.

Biondina. Eh bien. Was spricht heute das Herz? noch immer recht passionirt?

Selheim. Wenn Sie hierunter meine Liebe zu Sophien verstehen, so antworte ich heute wie gestern: Ja!

Biondina (mit scheinbarer Freude.) Schön, vortreflich! In der That, ich bin ganz entzückt über die Harmonie, die zwischen Ihnen und Sophien herrscht. Nun behaupte man mir noch, daß Amor und Hymen unvereinbar seyen.

Selheim. Diese Behauptung ist, nach meiner Ueberzeugung, ungegründet.

Biondina. Zwar ist's ein seltner Fall, daß Amors Fackel bey Hymens Feyer nicht erlösche. —

Selheim. In unsern Herzen sind beyde gleich verehrt. Und Ihnen, meine schöne Freundinn,

wird man im Tempel der vereinten Gottheiten einen Dankaltar errichten, da Sie um Beyde sich so hoch verdient gemacht.

Biondina. Lassen Sie uns von Ihrer Seite mit Liebe und Beharrlichkeit, von meiner Seite mit Freundschaft und Geduld verdoppeln, um Sophiens Glück zu sichern.

Selheim. Es ist ein großes Opfer, das Ihre Freundschaft mir gebracht, da Sie in dieser Einsamkeit zu leben sich entschlossen haben, indessen die Kaiserstadt der Freuden Tausende für Sie bewahrt.

Biondina. Sie wissen, Selheim, daß Sie mir immer theuer waren, es noch sind, und daß Ihr Glück mir sehr nahe am Herzen liegt.

Selheim. Das, liebe Gräfinn muß ich um so mehr mit Dank erkennen und bewundern, da durch die sorgenvolle Leitung meines jungen Weibes Sie meine Ehre mir bewahren helfen.

Biondina. Noch habe ich mein Amt, als Sophiens Rathgeberinn, ja erst angetretten; harren Sie, um mir zu danken, bis ich mein Werk werde glücklich vollendet haben.

Selheim. Sie sind ein Muster selt'ner Freundschaft, Gräfinn; ein Wesen höherer Art, das ich als meinen Hausgott stets verehren will. Entgeht mein junges Weib den manchfältigen Gefahren, die ihrer Unerfahrenheit und ihrer Schönheit drohen, so wird sie Ihrer Anweisung allein die Erkenntniß der reinen Lebensfreuden zu verdanken haben. —

Biondina. Bis jetzt bin ich zufrieden mit Sophie; ihr Gemüth ist gut, ihr Herz weich, ihr Wille aber noch unzuverläßig.

Selheim. Herz und Seele sind bey ihr noch zarte Pflanzen, die beyde einer Stütze sehr bedürfen; eines Schutzengels, der, sie sorgsam lenkend, ihren schwankenden Gefühlen eine gute Richtung gebe. Wem anders, als Ihnen, theure Gräfinn, könnt' ich mit mehr Vertrauen und Hoffnung eines glücklichen Erfolgs Sophiens Führung übergeben.

Biondina. Ich bin zufrieden und belohnt, da Sie Gerechtigkeit mir widerfahren lassen. — Die Liebe, die einst unsere Herzen hegten, wurde durch das minderheftige, dagegen aber dauerhaftere Gefühl treuer Freundschaft ersetzt, die nun ein drittes, Ihnen theurers Wesen, mit uns theilt.— Mein Herz, obgleich es damals zärtlich für Sie schlug, hat sich nicht gegen diesen Wechsel empört. — Es unterwarf sich Ihrem Willen, denn was Sie wollten, war mir recht. Ich wünschte nur Ihr Glück, sey es auch mit Aufopferung des Meinigen.

Selheim. Edle Biondina! Nur Ihre große Seele ist solcher Thaten fähig!

Biondina. Ich kannte Sie gefühlvoll, für jeden Eindruck leicht empfänglich, dabey geneigt, dem Argwohn unbedingt Gehör zu geben, und so mußt' ich mit Recht befürchten, daß der Ehe Bande, die das Glück so vieler Liebenden zu krönen pflegt — das Ihrige vielmehr zerstören würde.

Doch anders dachten Sie, und haben bald darauf Sophien Ihre Hand gereicht.

Selheim. Ihrem Besitz verdanke ich die seligsten Tage meines Lebens.

Biondina (welche (ohne Grimassen) den Kampf ihrer Leidenschaften sichtbar werden läßt, doch immer nur so, daß Selheim nichts argwohnt.) Den Pflichten wahrer Freundschaft treu, kam ich nach Teutschland mit dem Vorsatze, ein Uebel von euch abzuwenden, daß beyder Glück und Ruhe leicht untergraben könnte.

Selheim. Welch' eine zarte Sorgfalt!

Biondina. Mußte ich nicht befürchten, daß Ihre junge mithin eitle Frau die tollkühnen Versicherungen verführerischer Schmeichler der ruhigen, vernunftlosen Liebe des unbesorgten Gatten vorziehen, und im Herzen dieses Letztern den Stachel der Eifersucht erzeugen könnte? Ich will Sophien allmählig dahin zu bringen suchen, daß sie aus eigenem Triebe die ruhige Lebensweise, die ihr Gatte sich erwählt, dem eitlen Tand der großen Welt vorziehe, und ich will euch nur dann wieder verlassen, wenn ich vollbracht, was ich begonnen habe.

Selheim. O meine unschäzbare Freundinn, wie soll, wie kann ich Sie wohl überzeugen, daß Sie kein undankbares Herz verpflichten? — Selheims Liebe bleibt getheilt, zwischen Ihnen und Sophien. Ihr seyd Beyde ihm gleich unentbehrlich. Ich fühle in ihrem ganzen Umfange die Größe der

Aufopfe-

Aufopferungen die Sie mir jetzt zu bringen kein Bedenken tragen. Daß ich dabey erkenntlich sey für den Verlust, dem Sie so liebevoll sich unterwerfen, davon soll Sie mein jüngst gefaßter Entschluß überzeugen.

Biondina (gespannt.) Welcher Entschluß?

Selheim. Ich sehe, dieser Aufenthalt behagt Sophien nicht mehr. Vergebens hoffte ich, daß es uns gelingen werde, vor Langeweil sie zu schützen. Fern sey von mir der böse Wille, dieß mir so theure Herz zu kränken, ihm auch nur einen Seufzer zu erpressen —

Biondina. Und was wäre Ihr Vorhaben?

Selheim. Sie beyde heute noch nach der Hauptstadt zurückzubringen.

Biondina (betroffen, doch so, daß Selheim es nicht bemerkt.) Ist das Scherz oder Ernst?

Selheim. Es ist mein völliger Ernst, (freundschaftlich der Gräfinn Hand ergreifend.) Worüber Sie doch wohl nicht böse sind.

Biondina (spöttisch.) Wer sollte wohl darüber böse seyn?

Selheim. Sie sagen das in einem Tone —

Biondina. Der Ihnen mein Erstaunen zu erkennen giebt über die unzeitige Bereitwilligkeit, mit der Sie den Launen Ihrer Frau sich unterwerfen.

Selheim. Was wollen Sie damit sagen?

Biondina. Nichts, als daß nach vierzehn Tagen Einsamkeit — Sophie wünscht in die Stadt

zurückzukehren, und Sie wagen es nicht, dieser Grille sich zu widersetzen.

Selheim. Weil ich keine trübe Wolke an meinem Himmel sehen, und Sophien stets zufrieden und glücklich wissen will.

Biondina (plötzlich aus dem hingeworfnen, in einen verweisenden Ton übergehend.) Um so fester sey dann Ihr Wille, sie von sich selbst zu retten, sie zu bewahren vor allen den Gefahren die in der großen Welt stets einem jungen schönen Weibe drohen. Sollten Sie vergessen haben, wie wenig die Sitten und der Ton der heutigen Welt die Rechte und die Ehre eines Ehemannes schützen? Sollten Sie nicht wissen, daß selbst Ihr Freund, Ihr bester Freund glaubt, weder der Aufrichtigkeit noch der Délicatesse entgegen zu handeln, wenn er nach Ihres Weibes Liebe strebt, und ihr Herz Ihnen zu entwenden — sucht? — Wie soll alsdann Sophien, jung noch und unerfahren, nicht selten fern von Ihnen, und sich selbst überlassen, den lockenden Versuchungen listiger — Verführer widerstehen können? — Wenn auch ihr — sittsames Auge die zärtlichen Blicke lüsterer Anbether, die aller Orten sie ohne Unterlaß belagern, nicht gleich erwiedern mögte, wird deshalb Sophiens Herz immer da stumm und unbeweglich bleiben, wo Alles nur von Liebe spricht; wird sie in den lärmenden, nichts als Freude athmenden — Zirkeln der Wienerwelt ihrer Sinne mächtig bleiben? Wer bürgt uns dann

dafür, daß Sophiens Tugend, all ihres Widerstandes ohnerachtet, in einer schwachen Stunde nicht den stürmischen Versuchen eines kühnen Jünglings — unterliege, und der ehelichen Treue, wenn auch nur einen Augenblick, doch auch ewig vergessend, für die Sorglosigkeit ihres allzusichern Eheherrn sich rächt, der stolz auf seine Rechte wähnt, er könne der Kunst zu gefallen — entsagen, indeß ein Anderer alles aufbietet der Eitelkeit des reitzenden Weibes zu fröhnen, indem er ihre Schönheit bis zum Himmel erhebt, ihr hoch und theuer schwört, daß, bleibt er unerhört, zu ihren Füßen er aus Liebe sterben werde —

Selheim. Wäre es möglich, daß auch Sophie —

Biondina (einfallend.) Glauben Sie mir, mein Freund! — der feurig — kühne Jüngling, wird von jedem Weibe, wäre sie auch eine Lukretia — dem kalten Ehemanne — vorgezogen, der immer nur Moral und Sittsamkeit im Munde führt. Diesen achtet man, verehrt man allenfalls, Jenen aber liebt man insgeheim, gewährt ihm endlich jede Gunstbezeugung, weil er anbetet, oder doch anzubeten scheint.

Selheim. Welch ein schreckbares Gemählde haben Sie da entworfen?

Biondina. Ein Blick in unsere sogenannten großen Zirkel zeigt Ihnen das Original; die Wahrheit nur hat den Pinsel geführt. Darum vernich-

ten Sie jetzt nicht durch unzeitige Nachgiebigkeit ein Werk, das wir so gut begonnen, und das, vollenden wir's, Sophien gegen jeden Anfall dieser Art bewahren soll. Willigen Sie daher noch nicht in ihre — Wünsche, und bringen Sie ihr junges Weib nur dann wieder nach Wien, wenn ihre jetzt noch wankenden Grundsätze — durch unsere Lehren mehr Bestimmtheit erhalten, und sie jede Freude der großen Welt nach ihrem Gehalt würdigen, und die damit verbundenen Gefahren vermeiden kann.

Selheim. Wohl gerathen, liebe Gräfinn! Doch Liebe und — Ergebenheit lassen sich nicht erzwingen. Und wie könnte ich Sophien bewegen, diesen ländlichstillen Aufenthalt der freudenreichen Hauptstadt vorzuziehen, wenn ich aus — jenem ihr ein Gefängniß mache? sie würde ihre Tage hier vertrauern!

Biondina (kalt.) Nun denn, ich nehme meinen Rath zurück. Fahren wir heute nach der Stadt. Doch eins noch will ich Ihnen nicht verheimlichen, damit die Freundschaft ganz das ihrige gethan, Graf Heinsberg ist von der Armee zurück.

Selheim (betroffen.) Wer, sagen Sie, Graf Heinsberg?

Biondina. Der lange um Sophiens Gunst geworben, der Ihnen aufgeopfert ward —

Selheim (im Tone einer eifersüchtigen Ahndung.) Graf Heinsberg also —

Biondina. Ist in Wien, und zwar — se

schreibt man mir — mit dem unedlen Vorhaben — (sie hält plötzlich inne.) Doch ich verschone Sie um Ihrer Ruhe willen —

Selheim. Nein Gräfinn! nein, reden Sie aus — darum also sehnt Sophie sich so sehr nach Wien zurück! —

Biondina. Dieser Verdacht, so gegründet er auch scheinen mag, bedarf einer Bestättigung.

Selheim. Ich werde sie mir zu verschaffen wissen. Verbergen Sie, Gräfinn! mir nichts, ich bitte Sie um unserer Freundschaft willen.

Biondina. Soll ich Ihren Argwohn nähren?

Selheim. Argwohn ist nur kleinmüthigen Seelen eigen. Ich suche Ueberzeugung.

Biondina. Wenn Sie es denn durchaus verlangen, so wissen Sie, daß Graf Heinsberg, nachdem er Ihre Verbindung mit Sophien erfahren, plötzlich sein Regiment verlassen, und — so spricht er laut — mit dem Vorsatze nach Wien gekommen sey, an Ihnen sich zu rächen. Er hofft, seine Rechte auf seine ehemalige Geliebte, bey Selheims Gattinn geltend zu machen!

Selheim (sehr bewegt.) Hofft er? Ha! ha! ha! ha! Vielleicht hat man zu dieser Hoffnung ihn berechtiget. Was dünkt Ihnen davon?

Biondina. Fast sollte man es denken; doch lassen Sie — uns das nicht glauben —

Selheim. Gräfinn, sind Sie meine Freundinn?

Biondina. Hab' ich Sie davon noch nicht überzeugt?

Selheim (mit steigendem Affekt.) Ich liebe Sophien, und eben weil ich sie liebe, fühl' ich in meinem Herzen den Keim der Eifersucht. Doch anders könnte ich diese Empfindung nennen; meine Seele empört sich schmerzlich bey dem Gedanken irgend eines Einverständnisses — von Sophien mit diesem Grafen, den ich verachte, weil er sich mir verächtlich zeigt. Wir konnten uns nie vertragen; nun sucht der Bube arglistig meiner Ehre nahe zu tretten. Doch wehe ihm! —

Biondina. Mäßigen Sie sich, Ueberzeugung, sagten Sie, müßten Sie erhalten —

Selheim. Ich habe sie. Dieses Zusammentreffen der Umstände —

Biondina. Ist noch kein Beweis, daß Sophien darum wisse.

Selheim. Mag seyn. Doch muß ich es befürchten — — (Eine Pause.) Sollte sie so tief gesunken seyn? — Was soll ich denken, was thun, und was unterlassen? — Freundinn, rathen Sie mir, kommen Sie mit ruhiger Ueberlegung meiner Unentschlossenheit zu Hülfe. Glauben Sie, Sophie habe diesen Grafen je geliebt.

Biondina. Man hat es lange gesagt, und er selbst sich dessen laut gerühmt.

Selheim. Warum aber hat sie mir ihre Hand — gegeben?

Biondina. Drang der Verhältnisse von Seiten der nicht reichen Familien. Der Graf ein Soldat, und damals weit entfernt. Diese Umstände —

Selheim. Sollte Sophie ihn noch lieben?

Biondina. Er schmeichelt sich mit dieser Hoffnung.

Selheim (mit dem Ausbruch verhaltenen Schmerzes.) So bin ich denn zum Unglück nur geboren?! — Ich bin getäuscht, verrathen, und von wem? von meinem Weibe, das ich aus der Dürftigkeit, die ihre eben so arme als — Alt — adeliche Familie vergebens zu verbergen suchte, herausgezogen habe; Pfui! zu welch einem unedlen Vorwurf verleitet mich mein empörtes Gefühl? — Undankbar ist es immer, treulos und undankbar! — Sie liebt einen Andern, dem redlichen Manne heuchelt sie Zärtlichkeit, indessen sie ihr falsches Herz — an einen hinterlistigen Verführer weggeworfen. Weggeworfen? — Nein, es ist seiner ganz werth und ich verachte es nun.

Biondina. Zu welch einem übereilten Urtheil verleitet Sie Ihr vielleicht ungerechter Zorn!

Selheim. Nicht übereilt, nicht ungerecht! — Und ich kurzsichtiger Thor stand im Begriff sie wieder nach der Stadt, in meines Nebenbuhlers Arme zu führen! Ha! möge sie in dieser Einsamkeit aus Verdruß und Sehnsucht eher sterben, bevor sie ihrer Wünsche Ziel erreicht.

Biondina. Das ist der klügste Entschluß,

Freund, den Sie jetzt fassen können. Es freuet mich, Sie wieder auf dem einzigen Weg zu sehen, der uns vor jeder — Unannehmlichkeit bewahren soll. Mir bangte, ich gestehe es Ihnen, vor Ihrer allzugroßen Güte, die, oft zur Unzeit angewandt, uns dem Verderben nahe bringt.

Selheim. Ich werde fest und standhaft seyn, ich — werde unerbittlich es vielleicht bis zur — Härte seyn!

Biondina (im Tone zärtlicher Theilnahme.) Guter — Selheim! Fürwahr Sie verdienten ein Herz zu besitzen, das nicht getheilt, sondern sich Ihnen ganz zu eigen gab.

Selheim. Wenn Sie, Gräfinn! das fürchten, werden Sie auch leicht glauben können, wie sehr es mich schmerzen muß, mit mir so gespielt zu sehen! konnte meine liebevolle Behandlung mir nicht einmal meines Weibes Treue sichern, so will ich von nun an mit kalter Strenge sie behandlen.

Biondina. Sie wollten Ihre sanfteren Gefühle so verläugnen, nein, das können Sie nicht.

Selheim. Ich werde es können! Mein mishandeltes Herz soll fühllos seyn —

Biondina (mit zärtlichem Nachdruck.) Daß doch Sophie meine Augen hätte!

Selheim. Besser noch, wenn sie Ihre Seele, Ihre — Denkungsart besäße!

Biondina. Geben wir nicht alle Hoffnung auf. Sophie ist noch jung, deshalb ist auch noch

nichts verloren. Ich will ihr Herz belauschen, ich will es zu erforschen suchen; ist es der Tugend noch ergeben —

Selheim (bey diesem Gedanken schmerzhaft auffahrend.) Gräfinn!

Biondina. Ruhig, mein Freund! Sophie soll und wird Ihrer noch würdig werden. Die unbeständige Liebe sey forthin unter der Freundschaft sorgsamer Obhut. Sophie aber muß von unserm Einverständnisse nichts erfahren, denn sicher würde sie alsdann, wenn auch nur aus Eigensinn, der Freundinn ihres Mannes kein Zutrauen gewähren. Es wird Sie also nicht befremden, wenn in Sophiens Gegenwart, ich stets auf ihrer Seite und ihr in allem beyzustimmen scheine. Diese Maske ist — erfoderlich, wenn unser Plan gelingen soll. — Zwar wird dadurch ein falscher Schein wider mich entstehen, Ihre bessere Ueberzeugung aber —

Selheim (sie unterbrechend.) Wird mich Sie keinen — Augenblick verkennen lassen. Wohl mir, daß Sie so unermüdet mit Rath und That mich unterstützen. Ich fühle mich minder beklagenswerth, da eine solche Freundinn mir zur Seite steht.

Biondina. Wir kennen uns, wir wissen gegenseitig uns zu schätzen. Das ist genug. Gehen Sie, um die — Anstalten zur Abreise wieder abzubestellen. Hauptsächlich aber wünschte ich, daß Sie Sophien keine finstere Miene zeigten.

Selheim. Werde ich es über mich vermögen?

Biondina. Scheinen Sie heiter, unbefangen, und überlassen mir das Uebrige.

Selheim. Wie süß wird es mir seyn, Ihnen meine Ruhe und Glück verdanken zu müssen!

(Er küßt ihr die Hand, und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfinn Biondina (allein, nachdem sie Selheim mit einem freundlichen Lächeln entlassen hat, verwandelt sich ihr ganzes Wesen; ihre sanfte Miene verzieht sich in das boshafte Lächeln der — Schadenfreude; ihre Stellung wird drohend, und so begleitet ihr wilder Blick Selheims Abgang, bis er ihren Augen entschwunden ist.)

Du Glück und Ruhe mir verdanken?! Ha, Verräther! du hoffst es vergebens — du täuschest dich in mir, ich bin nicht was ich scheine, und scheine nicht, was ich bin. Wähne immerhin, ich will Glück und Ruhe dir verschaffen, indessen ich das langsam zehrende Gift der Eifersucht und der Verzweiflung in deine meineidige Seele gieße. Du sollst erfahren wie weit die Rache verschmähter Liebe sich erstrecken kann. Du sollst fühlen, daß ein liebendes Weib nicht ungerochen sich verlassen, aufgeopfert sieht, und — dann Zeuginn zu seyn, vom Glücke einer verhaßten Nebenbuhlerinn. Vergebens liebt dich deine Gattinn, vergebens bethest du sie an. Zerstören will ich diese Liebe, diese Eintracht; zerreißen will ich eure Bande, und auf den Trümmern eures Glückes will ich triumphirend mich meiner

Rache freuen. Euer Jammer, eure Reue sollen mein Herz entzücken; eure Thränen sollen die Gluth meiner hoffnungslosen Liebe löschen. Sie besonders, die mir das Herz des Mannes raubte, den ich liebte, sie soll blutige Thränen weinen; dieß mir geraubte Herz soll sie nimmermehr besitzen; eher will ich vor ihren Augen es zerfleischen, und mich hohnlachend in ihrem namenlosen Schmerz ergötzen. Ich höre kommen; sie ist es. Hurtig Biondina, ein freundliches Gesicht.

Vierter Auftritt.

Gräfinn Biondina. Sophie von Selheim.

(Wie Sophie eintritt, eilt die Gräfinn ihr mit der freundlichsten Miene entgegen.)

Biondina. Liebe, süße, träge Freundinn! so lange lassen Sie mich auf die beste Hälfte meiner Freuden, auf mein anderes Ich warten? Ist das recht? ist das erlaubt? Seit einer Stunde schon harr' ich sehnsuchtsvoll Ihrer Gegenwart.

Sophie (mit harmloser Freundlichkeit.) Entschuldigen Sie mich, liebe Gräfinn! ich habe heute ein wenig lange geschlafen.

Biondina. Daran ist wohl die Langeweile schuld?

Sophie. Nicht doch! in Ihrer und meines Selheims Gesellschaft fühl ich keine Langeweile.

Biondina. Sehr verbindlich, in der That; dabey wird meine Freundinn täglich schöner und liebenswürdiger.

Sophie. Nichts schlägt ja besser an, als innere Zufriedenheit.

Biondina. Fühlen Sie sich denn ganz glücklich?

Sophie. Man kann es mehr nicht seyn. Der Mann, dem ich alles verdanke, ist mein Gatte, mein Stolz und meine Freude. Die süße Pflicht der Dankbarkeit hat ungehindert in das Gefühl der Liebe sich verwandeln können —

Biondina. Sie lieben also Selheim sehr?

Sophie. Liebe ich doch weniger mich selbst. Ich dachte ihn hier zu finden. —

Biondina. Kurz ehe Sie kamen, war er hier. Es ist mir auch gelegen, daß wir jetzt einen Augenblick uns ohne Zeuge sprechen und berathen können.

Sophie. Sie spannen meine Neubegierde.

Biondina. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen, doch müssen Sie vorher mir fest versprechen, Selheim nichts davon zu sagen.

Sophie. Warum denn dieß geheimnißvolle Wesen?

Biondina. Sie wissen, daß er etwas scheu, und oft mißtrauisch ist. Er würde meinem Vorhaben, das doch ein schuldloses Vergnügen nur zum Zwecke hat, gewiß sich widersetzen wollen.

Sophie. Noch hat Selheim niemals irgend einen Wunsch mir versagt, wenn er dem Wohlstande und seinen Grundsätzen nicht zuwider war.

Biondina. Seine Grundsätze! das ist eben der Stein des Anstoßes, denn diese sind mitunter gar zu strenge. Er selbst ist ja zu Zeiten ein wahrer — Misantrop.

Sophie. Nicht doch, Gräfinn! bloße Wirkung augenblicklicher Launen, die schnell vorüber eilen.

Biondina. Sophie, hören Sie! zwischen Freundinnen soll weder Zwang noch Rückhalt herrschen. Beydes ist mir unerträglich. — Der erste Augenblick unserer Vereinigung hat mir, Sie wissen es, ein Interesse für Sie eingeflößt, das mich so schnell als fest an Sie gefesselt hat. Ich beschloß in jenem Augenblicke, zu ihrem Glück Alles beyzutragen, was nur in meinen Kräften stehen würde. Was ich bisher gethan, um Ihren Gatten stets zu überzeugen, welch einen Schatz in Ihnen er besitze, wie sehr er es zur Pflicht sich machen müße, sein schönes junges Weib glücklich zu sehen —

Sophie. Das, liebe Gräfinn! weiß mein dankbares Herz zu schätzen, und darum ist ihm auch nach meinem Gatten kein Wesen theurer, denn Sie. Freundschaft und Liebe beglücken meine Tage, sind meines heitern Lebens wonnevolle Gefährten. (Mit schwärmerischer Begeisterung.) Liebe und — Freundschaft! seligmachende Gefühle, holde Stifterinnen meines Glücks, giebt es wohl ausser euch irgend eine wahre Freude? Wir sehnen uns mit gleichem Streben nach dem Besitze Beyder. Das liebende Herz seufzet nach einem Freunde, dem es vertrauend

Freud und Leid mittheilen könne. Das Herz pocht, die Seele — verlangt, und findet sich kein Herz und keine Seele, die mit uns fühlend harmoniren, dann hat man eine unnennbare Leere, die nichts ausfüllen kann, öde bleiben Herz und Seele, selbst im Genuße hoher Freuden. Der Taumel endet, der Rausch verfliegt, und unbefriedigt kehren Herz und Seele in ihre Einsamkeit zurück.

Biondina. Liebenswürdige Schwärmerinn!

Sophie. Wohl mir, daß in meinem Selheim mein Herz einen Geliebten, in Ihnen, meine Seele! eine so gute Freundinn hat. Was könnte mir zu meinem Glück noch fehlen?

Biondina. Was Sie bis jetzt noch nicht vermißt, mir aber, die ich für Ihr Wohl besorgter bin, als Sie, darum doch nicht entgangen ist.

Sophie. Was meinen Sie damit?

Biondina. So hören Sie denn, Freundinn. Doch zuvor eine Frage noch: Hab' ich auch Ihr Zutrauen?

Sophie. Soll nicht ohne Zaudern mich Ihnen überlassen, und Ihrem Rathe blindlings folgen, da meine Wohlfahrt Ihrem Herzen so nahe liegt.

Biondina. Wohlan, liebes Kind! — Sie erlauben mir doch Sie so zu nennen?

Sophie. Fürwahr Sie können mich nicht mehr erfreuen.

Biondina. Zur Sache, denn (in einem geheimnißvollen Tone.) nicht wahr, des stillen Landlebens ewiges Einerley ist Ihnen herzlich zuwider?

Sophie. Ich lebe ja in Ihrer und meines Selheims Gesellschaft von Allem, was mir theuer ist, umgeben —

Biondina. Das Alles ist schön und gut, mehr Offenherzigkeit aber würde mir lieber seyn — aufrichtig also: sehnen Sie nicht zuweilen sich nach den Vergnügen der Residenz zurück?

Sophie (unbestimmt.) Ich läugne nicht, daß es je zuweilen Augenblicke giebt, wo der leise Wunsch in mir rege wird —

Biondina. Den Sie aus falschem Zartgefühl bis jetzt zu äußern nicht gewagt?

Sophie. Ich bin dieß kleine Opfer meinem Gatten — schuldig, ihm, der so manches meinem Glücke bringt.

Biondina. Eine unnütze Schonung, die Sie ihm da gewähren.

Sophie. Mag sie unnütz seyn, unerkannt wird sie darum nicht bleiben.

Biondina. Dem sey nun wie ihm wolle; ich gebe Sie der Hauptstadt und ihren Freuden wieder, und das zwar heute noch.

Sophie. Das würde Selheim ungerne sehen.

Biondina. Er wird es nicht erfahren.

Sophie. Nicht erfahren, sagen Sie?

Biondina. Wenn Sie nicht wollen, nein.

Sophie. Ich will vor Selheim kein Geheimniß haben.

Biondina (in einem verweisenden Tone.) Nicht also, Sophie! Ihre Ansicht ist die wahre nicht hierin. Es kann der Gatte wohl unsere Zärtlichkeit und Treue haben, nie aber müße er ein unbeschränktes Vertrauen — besitzen, denn dieses ist für beyde Theile zu gefährlich —

Sophie. Sie benehmen meinem Herzen einen süßen Wahn.

Biondina. Wohl Ihnen, daß es nur ein Wahn gewesen. Manche Ihrer Begriffe über die gegenseitigen Rechte und Foderungen der Gatten bedärfen eine bessere Richtung. Sie würden sich Alles vergeben. Das muß nicht seyn. Doch davon ein andermal. Jetzt von etwas Angenehmerem, Sie kennen doch die Gräfinn Bellecourt?

Sophie. Sie selbst nur wenig; ihr Haus vom Hörensagen.

Biondina. So wissen Sie wohl auch, daß es Eins der glänzendsten, und der Sammelplatz aller deren ist, die zu der großen Welt von Wien gehören?

Sophie (nicht ohne Interesse.) So habe ich oft gehört —

Biondina (Sophien näher zu sich ziehend, und in einem misteriösen Tone.) Die liberale Gräfinn giebt heute eine brillante Fete — und ich habe versprochen, Sie dort aufzuführen.

Sophie (nicht unangenehm überrascht.) Mich?

Biondina. Sie selbst. Sie sollen die Fete verherrlichen, es wird charmant werden. Zuerst Spiel und Concert, worinn eine Pariser Sängerinn sich hören läßt. Dann Soupee, hernach Ball und Feuerwerk.

Sophie. Schwerlich dürfte Selheim zu dieser Parthie seine Einwilligung geben.

Biondina. Die brauchen wir auch nicht.

Sophie. Wie aber —

Biondina. Sie sagen Selheim nur, daß wir beyde diesen Abend in der Stadt soupiren, und —

Sophie. Und?

Biondina. Und daß wir vielleicht etwas späte wieder kommen würden.

Sophie. Ihm ist sehr wohl bewußt, daß ein gewöhnliches Soupee nicht länger währt, als höchstens bis nach Mitternacht, und dann — wie würde er das aufnehmen?

Biondina. Das lassen Sie nur meine Sorgen seyn. Sie wissen, daß ich etwas über ihn vermag.

Sophie (etwas ängstlich.) Das wohl, aber —

Biondina. Aber? —

Sophie. Ich befürchte —

Biondina. Was?

Sophie. Sie kennen Selheims Abneigung gegen alles was Ball und Tanz heißt.

Biondina. Was liegt daran, sobald er von letzterem nichts erfahren soll?

Sophie. Wenn er es aber doch erfährt?

Biondina. So war die kleine List noch lange kein Vergehen. Uebrigens werden Sie in meiner Gesellschaft seyn, und somit glaube ich kaum, daß Selheim etwas einzuwenden hätte.

Sophie. Ich fürchte so sehr, ihn zu kränken.

Biondina. Unnöthige Furcht! — Bedenken Sie vielmehr wie sehr Sie bey der Gräfinn glänzen, wie viel Bewunderung und Neid Sie da erregen werden.

Sophie (noch unbestimmt, doch aber blickt die Lust hervor, der Gräfinn nachgeben zu können.) Ja, wenn ich ganz versichert wäre, daß Selheim nichts erführe —

Biondina. Von wem soll er es denn erfahren? Für's erste sieht und spricht er keine von den Personen, mit welchen wir heute zusammen treffen. Zweitens fahren wir in meinem Wagen, bedienen uns meiner Leute, für deren Verschwiegenheit ich mich verbürge. Was haben Sie nun noch zu befürchten?

Sophie. Es ist doch immer ein Betrug!

Biondina (lachend.) Sollte man nicht Wunder denken, von welcher Halssache die Rede sey? und was ist es am Ende? Nichts mehr und nichts weniger, als ein Ball, und darum so viel Bedenklichkeiten!

Sophie. In der That, ich verstehe mich ungerne dazu.

Biondina. Weil Sie ein Kind sind. Werde ich denn nicht bey Ihnen seyn? und sollte Sophie, wenn auch sich selbst überlassen, nicht so viel Muth und Selbstgefühl besitzen, um sich mit eigner Vorsicht zu bewachen, und sich zugleich dem Joche zu entreissen, worinn ihr zu besorgter Gatte sie gefesselt hält.

Sophie (für sich.) Ganz unrecht hat sie eben nicht.

Biondina (für sich.) Sie überlegt.

Sophie (für sich.) Was soll ich thun?

Biondina (für sich.) Noch ist sie unschlüßig. Doch ihre Eitelkeit ist mit im Spiele — die Lust zu glänzen — sie wird nachgeben und — (mit dem Ausdruck heimlicher Schadenfreude.) sie wird fallen. *) (Laut.) Nun Weibchen, was beschließen wir?

Sophie (noch immer zaudernd.) Je nun, wenn Sie meinen, daß ich es wagen könne, so werde ich Selheim sagen, daß wir bey der Gräfinn zum Soupee gebethen sind —

Biondina. Und mehr nicht. Erwarten Sie ihn hier. Ich gehe indessen, unsere Toilette und

*) Einzelne Worte und Reden, vom Schauspieler für sich gesprochen, wenn er die Bühne nicht allein behauptet, sind Gedanken — Aeußerungen, und als solche betrachtet, dürfen diese Reden nicht allzulange seyn, und müßen einem Gedanken gleich gesprochen werden.

A. d. V.

Abfahrt zu besorgen; à revoir ma chère, (Sophien küssend.) Ich freue mich unaussprechlich auf diesen Abend. Sie sollen die Schönste der Schönen seyn, und man wird Sie die Königinn des Festes nennen. Adieu mon ange! (Sie geht nach einem stummen Spiele ab, wodurch sie ihre Schadenfreude äußert.)

Fünfter Auftritt.

Sophie (allein, überlegend.) Wenn Selheim nun den Schritt erfährt, den ich ohne seine Einwilligung thun soll; — und wenn auch, es ist ja nichts, dessen ich zu erröthen hätte. Ich höre kommen. Es ist sein Gang. Doch langsam nur scheint er dem Orte sich zu nahen, wo er doch mich zu finden weiß.

Sechster Auftritt.

Sophie, Selheim, (tritt langsam und ernsthaft mit übereinander geschlagenen Armen herein.

Selheim (für sich, indem er nach Sophien blickt.) Ist es wahr, ist es möglich? — Nein, es kann nicht seyn! —

Sophie. Er scheint traurig zu seyn. Was mag er nur haben? (Sich Selheim nahend.) Guten Morgen, lieber Selheim.

Selheim (kalt aber nicht unfreundlich.) Guten Morgen, Sophie.

Sophie (betroffen.) Das war ein kalter guten Morgen. Du bist nicht heiter, was fehlt dir.

Selheim. Etwas, das du mir nicht mehr geben kannst.

Sophie. Das ist mir eine fremde Sprache.

Selheim. Auch ist mir mein jetziges Gefühl eine fremde Empfindung.

Sophie. Laß mich Bekanntschaft mit ihr machen. (Pause.) Bist du böse auf mich? (Pause.) That ich dir Etwas? —

Selheim. Daß ich nicht wüßte.

Sophie. Du hast Geheimnisse vor mir, das sehe ich.

Selheim. Einen Kummer, womit ich dich verschonen will.

Sophie. Laß mich diesen Kummer mit dir theilen.

Selheim. Diese Welt ist ein Dornenpfad, auf der uns wenig Blumen blühen. Du weißt unsere Uebereinkunft: pflücke du die Blumen, mich aber laß die Dornen aus dem Wege räumen, damit du nicht mit deinen Thränen sie benetzen müßest.

Sophie. Ich sollte unbekümmert nur die Blumen pflücken, indessen du an den Dornen dich verblutest? (Mit Herzlichkeit.) Laß mich deinen Kummer wissen. Die Last getheilter Sorgen wird beyden Trägern minder schwer.

Selheim. Sey auch des Kummers halbe Bürde

noch so leicht, wenn du sie tragen müßtest, so wäre sie doch immer noch zu schwer.

Sophie (schmollend.) Schon gut, mein Herr! in Zukunft werde ich auch Geheimnisse haben.

Selheim. Du hast deren schon; doch verlange ich nicht sie zu wissen.

Sophie. Wenn aber Mittheilung meinem Herzen ein Bedürfniß ist? —

Selheim. Das ist nicht immer gut!

Sophie. Offenheit schadet nie.

Selheim (mit Bezug.) Hast du immer so gedacht?

Sophie. Nicht nur gedacht, auch gehandelt. Jetzt aber habe ich ein Geheimniß auf dem Herzen —

Selheim (für sich.) Sollte sie ein Geständniß wagen wollen? (Laut.) Wohl dir, wenn es von der Art ist, daß es dir keine Reue erpreßt.

Sophie. Du scheinst heute mit einer trüben Laune aufgestanden zu seyn.

Selheim (sich die Stirne reibend.) Es zeigt sich mir so manches trübe, was mir vorher heiter geschienen hat. — Doch laß dich das nicht bekümmern. Du hattest mir Etwas zu sagen?

Sophie. Ich hatte, ja; nun aber hast du mich durch deine Schwermuth abgeschreckt. (Sie ergreift seine Hand, und legt die andere auf seine Stirne.) Laß mich die Falten deiner Stirne glätten, laß mich das schöne Recht des Weibes üben, den ernsten Gatten zu erheitern, wenn Sorgen ihn bekümmert

machen. Zum erstenmale seit unserer Verbindung erblick ich heute dich so trübsinnig. Das thut mir wehe, Selheim.

Selheim (für sich.) Daß ich so wenig mich verstellen kann. (Laut.) Laß das gut seyn, Sophie, und laß mich wissen, was du mir sagen wolltest.

Sophie (schmeichelnd.) Ja, wenn du freundlich mich anblicken wolltest —

Selheim (mit gezwungener Freundlichkeit.) Ich höre.

Sophie (Etwas verlegen.) Eigentlich wollte ich dir nur sagen, daß ich diesen Abend nicht bey dir zubringen werde.

Selheim. Nicht bey mir, und wo denn sonst?

Sophie. In der Stadt.

Selheim (betroffen.) So?

Sophie. Wenn du nichts dagegen hast?

Selheim. Dieß zu beantworten, müßte ich wissen, wohin du zu gehen gedenkst?

Sophie (lächelnd.) Ja, das ist eben mein Geheimniß.

Selheim (trocken.) Dann will ich auch nicht weiter in dich dringen.

Sophie. Nun, sey nur nicht böse; ich will dir alles sagen.

Selheim. Nach deinem Belieben.

Sophie. Ich bin mit unserer Freundinn Biondina zu einem Soupee gebethen. Da hast du das

ganze Geheimniß. Habe ich hierzu meines gestrengen Herrn gnädige Erlaubniß?

Selheim. Dein Wunsch ist mir um so willkommner, da ich dich zu begleiten denke.

Sophie (verlegen.) Mich begleiten? o diese Mühe mögt' ich dir ersparen.

Selheim. Zwar wollte ich diese Woche nicht nach Wien, doch um des Vergnügens halber, das es dir machen wird —

Sophie. Das wäre in der That zu viel Galanterie. Ich will deine Güte nicht mißbrauchen.

Selheim. Das wirst du nicht, da ich mich gern hierzu bequeme.

Sophie. Du bist gewohnt dich frühe schon zur Ruhe zu begeben. Es würde daher deine Ordnung unterbrechen, da wir (etwas zögernd) vielleicht etwas späte wiederkehren werden.

Selheim. Nach Mitternacht hat man in Wien allenthalben abgespeist. Ist es nicht an dem?

Sophie. Das wohl, aber — die Gräfinn und ich, wir wollten nachher — (Sie stockt.)

Selheim. Was wolltet ihr?

Sophie. Nicht gleich zurückfahren.

Selheim. Nicht gleich zurückfahren? (betroffen.) Hm! Nach Mitternacht nicht gleich zurückfahren! das klingt sehr seltsam.

Sophie. Dem Argwohn kömmt alles seltsam vor.

Selheim. Gieb meiner Besorgniß welchen Namen du willst, sie wird darum nicht weniger ge-

gründet seyn. Was soll ich von dem ungewöhnlichen Vorhaben, und von dem misteriösen Wesen denken, womit man die Sache zu betreiben scheint. Du wirst mir zugestehen, daß jeder andere —

Sophie (etwas unwillig.) Wohl schwerlich mehr in mich dringen, und mit seiner Eifersucht mich quälen würde.

Selheim. Du mißdeutest meine Aeußerungen, nicht Eifersucht, gerechte Besorgniß um dich haben sie zum Grunde.

Sophie. Zarte Besorgniß, mein Herr! drückt sich anders, und mit weniger Eifer aus. Gestehe nur, daß du eifersüchtig bist.

Selheim. Und wenn ich's dann wäre, verdient' ich darum minder deine Liebe.

Sophie. Im Schoße des Vertrauens allein schlägt wahre Liebe ihren Wohnsitz auf. Wer Argwohn hegt, reitzt zum Betrug.

Selheim (schmerzlich, betroffen.) Sophie, es ist schon weit mit uns gekommen. Ich sehe leider ein —

Sophie (Selheim unterbrechend.) Was siehst du ein? —

Selheim (mit unterdrückter Bitterkeit.) Daß meine schöne Hoffnungen auf seichtem Grunde ruhen.

Sophie. Recht so, kränke immerhin ein Herz, das du verkennst, es wird darum nicht minder dir ergeben seyn.

Selheim. Wie unrecht thust du mir, zu glau-

ben, daß ich dein Herz zu kränken suche, indem ich vor Versuchung es zu bewahren strebe. Doch sprich: warum dieß heimliche Verfahren? Es kann, nach deinem eigenen Gefühl, etwas Gutes nicht seyn, da du es mir verbergen willst.

Sophie (bitter.) Immer besser! Doch glaube was du willst, mir genügt mein Bewußtseyn.

Selheim. Und meine Ueberzeugung, meine Ruhe, an der ist dir also nichts gelegen?

Sophie. Der Mann, der seinem Weibe vertrauet, und es zu schätzen weiß, wünschet keine Ueberzeugung mehr.

Selheim. Wenn das Weib den Gatten aufrichtig liebt, dann hat sie nichts Verborgenes vor ihm.

Sophie. Wenn gewisse Männer gefälliger, und weniger Sklave ihrer Vorurtheile wären —

Selheim. Wenn du vertrauender, für meine sorgenvolle Liebe empfänglicher wärest —

Sophie. Ich sehe, daß ich dir alles werde sagen müssen.

Selheim. Kostet dich denn das einen vorherigen Entschluß?

Sophie. So höre denn: Du kennst doch das Haus der Gräfinn Bellecourt?

Selheim (mit Geringschätzung.) Wer in Wien kennt es nicht?

Sophie. So wirst du auch wissen, daß die Assemblees, so sie zu geben pflegt, amusant und sehr glänzend sind.

Selheim. Sprich, zahlreich und sehr lärmend.

Sophie. Heute Abend giebt die Gräfinn eine Fete.

Selheim. Schon wieder!

Sophie. Ja, und ich bin gesonnen in Biondina's Begleitung hinzugehen.

Selheim. Zur Bellecourt! du Sophie?

Sophie. Nun ja! Was ist's denn weiter?

Selheim. Die Baronesse Selheim zu einer Bellecourt! Das wolltest Du, Sophie? Du weißt wohl nicht, welch einen bösen Ruf diese Französinn hat? — Nein, meine Liebe! das ist kein Haus für meine Gattinn.

Sophie (erbittert.) Dacht' ich es doch! o ich hätte voraussehen sollen, daß Sie mir das einzige Vergnügen nicht gönnen würden, welches ich einmal zu genießen wünschte.

Selheim. Um meiner Ehre und deines Rufes wegen muß ich es dir versagen. Fordere sonst was du nur immer willst.

Sophie (trotzend.) Ich will nichts von Ihnen, und werde nie wieder etwas verlangen — (mit Ironie.) Es ist wahr: ich bin eine recht glückliche Frau!

Selheim. Dieser Vorwurf trifft mich nicht. Mich tröstet das Bewußtseyn meines bessern Willens — Hast du denn nie gehört, daß die Assemblees jener Bellecourt nichts anders sind, als der Tummelplatz von Menschen, deren Ruf in mehr als einer Hinsicht in dem zweydeutigsten Lichte steht; Feten

wobey die minder strengste Sittsamkeit erröthen muß. Gehörst du, Sophie! an einen solchen Ort?

Sophie. Man kennt mich in der Welt, und man weiß —

Selheim. Täusche dich nicht, mein Kind! der Mensch ist stets geneigt, das Schlimmste nur zu glauben. Dich zu beurtheilen, wird man nicht in das Innere deines Herzens blicken. Der Schein entscheidet, und wird der Menge genügen. Hat man nur einmal dich bey der Bellecourt gesehen, dann wehe dir! Arglistig wird die Schadenfreude deine Tugend zu bezweifeln suchen; und bald ist's um deinen guten Ruf geschehen.

Sophie. Ihr Menschenhaß sieht alles schwarz, läßt immer nur das Schlimmste Sie befürchten.

Selheim. Mein Menschenhaß? Den nähr' ich nicht in meiner Brust. Ich liebe die Menschen, fürchte aber die böse Welt, denn über alles theuer ist mir die Ehre meiner Gattinn. Und wär' es auch, wie du sehr irrig wähnst; o Sophie! so fürchte dennoch die tausendfache Zunge der Verläumdung, die jede deiner Tugenden in so viel Laster zu verwandeln weiß.

Sophie (kalt.) Seitdem sie Niemand mehr verschont, bringt sie auch keinen Nachtheil mehr.

Selheim. Gilt Dir die allgemeine Achtung Nichts?

Sophie. Wohl gilt sie mir etwas, doch höher noch acht' ich mein Selbstgefühl. Wenn mein Be-

wußtseyn mich erhebt, mir gegen jede Lästerung ein besseres Zeugniß giebt, dann kann mich die Verläumdung nicht erreichen. Des Weibes Tugend ist im reinen Herzen aufbewahrt.

Selheim. Unsere Ehre beruhet in der öffentlichen Meinung. Das beherzige, Sophie!

Sophie. Da müßt' ich ja meine Lebensweise wohl nach fremdem Vorurtheil beschränken, und wie in einem Kloster, lebendig mich begraben!

Selheim. Ist dir ein Opfer, das du deinem Rufe und meiner Ehre bringen sollst, so groß? — Hätte ich doch kaum gedacht, daß ich von dir würde fodern müssen.

Sophie. Ihre Forderungen sind überspannt, und zeigen von Argwohn und Tiranney, womit Sie mich gleich einem Argus hüten, und nie aus Ihren Augen lassen wollen. Ihre Behandlung empört mich, denn ich bin zur Sklavinn nicht geboren.

Selheim (gekränkt, und nach einer schmerzvollen Ueberwindung.) Das war hart! (Mit bewegtem Tone.) Das hab' ich nicht um Sie verdient? (Er will gehen.)

Sophie (im plötzlichen Gefühl ihres Unrechtes tritt ihm in den Weg.) Vergieb dieß harte Wort, von dem mein Herz nichts weiß.

Selheim. Du hast das meinige gekränkt, doch gerne verzeiht es dir —

Sophie. Entziehe mir deine Liebe nicht.

Selheim. O Sophie! glaube mir, wenn ich mit Wahrheit dir betheure, daß all mein Stre-

ben und mein Trachten dein Wohl allein zum Ziele hat. Hege einen Wunsch, der späterhin dir keine Reue erpresse, und sey gewiß, daß ich ihn unerfüllt nicht lassen werde. Nur fordere nicht, was Pflicht und Ehrliebe mir gebiethen zu verweigern. Deßhalb, Sophie! gieb diesen Vorsatz auf, gehe nicht in diese Assemblee, wenn nicht aus Liebe zu mir, aus Achtung gegen dich und deinen Ruf. Ich weiß, du wirst mir diese Bitte nicht versagen.

Sophie. Wer könnte einen andern Willen haben, als den deinigen, wenn flehend du Gesetze giebst? Ich gehe nicht.

Selheim (Sophien umarmend.) Nun ist das Bittere dieser Stunde mir hundertfach versüßt; ich habe ja dein Herz gerührt, deine Vernunft überzeugt. (Sie halten sich umarmt.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Gräfinn Biondina.

Biondina (nach stummen Aeußerungen ihrer Unzufriedenheit über das Einverständniß der Gatten sagt mit scheinbarer Freude.) Schön, herrlich! meine Lieben! Laßt euch ja nicht derangiren; en vérité, solch ein Anblick thut meinem Herzen wohl. Wie gesagt: nicht Eheleute, Liebende sind es, die sich hier umarmt halten.

Selheim. Kommen Sie, Gräfinn! und helfen mir Sophien für das Opfer danken, das meine Vorstellungen von ihr erhalten haben.

Biondina. Wovon ist denn die Rede?

Sophie. Gleich sollen Sie es hören.

Selheim. Die Bellecourt ist Ihnen doch bekannt?

Biondina. Allerdings?

Selheim. Nun dann werden Sie auch wissen, welche Renomee sie hat, und welche Sittenlosigkeit in ihrem Hause herrscht?

Biondina. Ich komme selten hin.

Sophie. Sie giebt heute eine Fete.

Biondina. Und das eine sehr brillante hör' ich, wobey die schönsten Weiber der Hauptstadt werden zugegen seyn —

Selheim. Auch die Besten? (Pause.) Ich zweifle sehr. Sie wissen doch, was eine solche Fete in einem solchen Hause ist —

Biondina. Je nun, was man sie seyn lassen will.

Sophie. So dacht' ich auch.

Selheim. Im Hause einer Bellecourt?

Biondina. Dort wie überall?

Selheim. Nein, Gräfinn! nein, nicht dort wie überall! Es herrscht ein Unterschied.

Biondina (ausweichend.) Was weiter?

Selheim. Sophie war gesonnen, dieser sogenannten Fete beyzuwohnen —

Biondina. Und Sie sehen das nicht gerne?

Selheim. Habe ich etwa unrecht?

Sophie. Dünkt Ihnen mein Verlangen unanständig?

Selheim. Finden Sie meinen Widerwillen ungegründet?

Sophie. Entscheiden Sie, Gräfinn!

Selheim. Wohlan, ich erkenne Sie als Schiedsrichterinn in dieser Sache.

Biondina (nach einer augenblicklichen Verlegenheit.) Nun denn, so fälle ich hiermit das Urtheil, daß (lachend) ihr Beyde Kinder seyd, die man zurechte weisen muß.

Sophie (leise zu Biondina.) Helfen Sie mir doch.

Biondina (eben so zu Sophien.) Lassen Sie mich nun gewähren.

Selheim (leise zur Gräfinn.) Sie stimmen mir nicht bey?

Biondina (Eben so zu Selheim.) *) Lassen Sie uns nur allein, leichter werde ich ohne Sie die Sache auszugleichen wissen.

Selheim (leise.) Gut! (Laut.) Ich gehe, Sophie! durch dein Wort beruhiget. Ich überlasse dich dem weisen Rathe treuer Freundschaft. Du kannst nicht besser thun, als dich ihrer Leitung überlassen. (Er geht ab.)

Achter

*) Diese Reden müssen bey der Vorstellung schnell gesprochen werden. Auch müßte hier die Gräfinn zwischen Selheim und Sophien zu stehen kommen.

A. d. V.

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Selheim.

Biondina (mit Ironie.) Nun sagen Sie mir doch wie weit Sie eigentlich gekommen sind? Was haben Sie ausgerichtet? Wir gehen doch verabredetermassen zur Fete?

Sophie (seufzend.) Ach!

Biondina. Sie seufzen? Wie soll ich mir das erklären? Ich traf Sie ja, wenn ich anders recht gesehen, mit Selheimen in süßer Umarmung an. Ein unverkennbares Zeichen völliger Uebereinstimmung! Zweifelsohne hat Ihnen Selheim gelobt in Zukunft keinen andern Willen, als den Ihrigen zu haben, sich Ihren Wünschen nie zu widersetzen, und Ihnen so viel Achtung als Zutrauen zu gewähren.

Sophie. Wie grausam ist Ihr Spott!

Biondina. Hat er Ihnen das nicht gelobt? (Pause.) Sie schweigen. Wessen Inhalts war denn das Vorspiel Ihrer Umarmung? Sollte es nicht der gefällige, durch des schönen Weibes schlaue Zärtlichkeit besiegte Ehemann gewesen seyn, der Ihnen Ergebenheit in Ihren Willen zugesagt? Oder war es etwa der argwöhnische Sittenprediger, der die Ketten, worin er seine Sklavin gefangen hält, mit Rosen und süßen Worten darum nur umwindet, um desto enger sie zu fesseln? — So lassen

Sie doch hören, nach welchen Aeusserungen Selheim Sie eben verlassen hat.

Sophie. Nachdem er durch Vorstellungen und liebevolles Bitten mir das Versprechen halb entlockt, daß ich diese Parthie aufgeben wollte, dankte er mir für dieses Opfer durch die zärtlichsten Versicherungen, wie gerne er jeden meiner sonstigen Wünsche erfüllen werde.

Biondina (für sich.) Dacht' ich es doch! (laut.) so, so? Hm! das ist ja recht erbaulich! (für sich.) verwünscht!

Sophie. Wenn auch diese Entsagung mich jetzt einen Seufzer kostet, wenn ich vor Ihnen auch erröthen sollte, da ich so leicht mich eines andern überreden ließ, so tröstet mich das lohnende Bewußtseyn, daß ich der Bitte meines guten Mannes nachgegeben, wäre es auch darum nur, weil Selheim da gebeten, wo er als Gatte hätte befehlen können.

Biondina. Haben Sie aber auch bedacht, daß Sie durch diese Schwäche Ihrem Manne nun den Weg gezeigt, auf dem von Ihnen Alles zu erlangen ist? (mit überzeugendem Tone.) Das war nicht klug, Sophie! so unerfahren Sie auch sind, so hätt' ich Ihnen doch mehr Ueberlegung zugetraut.

Sophie. Soll ich dem Manne nicht vertrauen, dem ich mein Glück verdanke? — Meine Nachgiebigkeit könnte mich, sagen Sie, einst Seufzer, wohl gar Thränen kosten; das befürchte ich nicht, denn anders kenn' ich Selheims Herz.

Biondina. Armes Weib, wie verblendet sind Sie! Nun ist's um Ihre Freiheit ganz geschehen.

Sophie. Sie glauben das? Doch nicht so ich!

Biondina. Noch konnten Sie bisher sich niemals überzeugen, wie hart der stolze Mann den Herscherstab dem armen Weibe fühlen läßt. Gleich einem Strome, der jedes kleine Wasser mit in das Bett vereint, das er in seinem Laufe gewaltsam sich gebrochen; so mehren schnell sich auch des Gatten Anmassungen bey jeder Schwäche, die das gute Weib ihm zeigt. Ohnmächtig sucht die Aermste dann der Ruthe zu entgehen, die sie selbst sich gebunden, da sie sich dem Unrechte im Anfange nicht widersetzte; es ist zu spät, und sie kann nichts mehr, als gehorchen.

Sophie. Mit Furcht hat Ihr Gemälde mich erfüllt, doch aber nicht um meinetwillen; nein, Selheim gehöret nicht zu dieser Klasse von Männern, am allerwenigsten zu jenen, die durch des Weibes Starsinn überwunden, einem gefaßten Entschlusse entsagen.

Biondina. Nicht einer ist, bey dem Sanftmuth etwas vermöge, und nur wenn man mit festem Sinne dem ihrigen sich widersetzt, erlangt das Weib, was es mit Bitten nimmermehr erhalten hätte. Die erste Kunst der Frauen ist, der Männer Herrschaft sich listig anzumassen, und keinen Schritt zu weichen; ein schönes Weib ist immer stark, des Sieges stets gewiß.

Sophie. Um so unedler wäre es, diese Gewalt zu mißbrauchen.

Biondina. Ihre Forderung ist ja so billig, als Ihr Zweck unschuldig, und alle Männer, die nicht der Frauen Geisel sind, werden auf Ihre Seite tretten.

Sophie. Kann dieß alles mich für den Verlust von Selheims Herz entschädigen, wenn er mit ihm auch seine Achtung mir entzieht?

Biondina. Thun Sie doch nur was ich Ihnen rathen werde, Selheim selbst will es ja. Blinde Folgsamkeit ist alles, was unbestimmte Menschen leisten können. Sie wissen noch nicht, was das auf sich hat, dem Manne einmal nachzugeben, an dessen Seite man durch das ganze Leben muß.

Sophie (wehemüthig.) Und Sie, Gräfinn! Sie fühlen nicht, wie schwer es fällt, den Gatten, den man liebt, zu kränken; dem Manne, der so viel für mich gethan, soll ich schnöde mich widersetzen.

Biondina. Um es nie mehr zu müssen. Ich wiederhole es Ihnen: dieß ist der Augenblick, wo Sie der Gattinn Rechte geltend machen sollen, um sie nachher nie wieder zu vergeben. Bewegt ihn Ihre Festigkeit und seine Liebe nicht, Ihre Wünsche zu erfüllen, so wird er späterhin noch weniger es wollen. Jetzt lebt ihr Beyde gleichsam noch in den Flitterwochen; diese verfliegen schnell, mit ihnen nimmt das sanfte Reich der Liebe auch ein Ende. Benützen Sie daher ja diesen Zeitpunkt wohl;

lassen Sie ihn vorübergehen, so sind auf immerdar Sie unterjocht. Was ohne Widerrede der Ehemann uns heute noch gewährt, dagegen wird er morgen schon etwas einzuwenden haben; übermorgen wird er's auf heute pochend, sicher ganz verweigern. Ist einmal Selheims Liebe für seine junge Frau am Sonnenstral der Zeit geschmolzen; welchen Rechtes wird sich Sophien dann bedienen?

Sophie. O Selheim wird mich ewig lieben!

Biondina (lachend.) So wäre er der Einzige, dessen Neigung dem Hange zur Veränderung dem Reiz der Neuheit widerstünde! Der Mann gleicht ja dem Schmetterlinge, der flatterhaft von einer Blume zu der andern eilt, den Honig von allen genießt, um nach dem Genusse sie alle zu verlassen. Zu frühe nur tritt an die Stelle des feurigen Liebhabers der kalte Ehemann, der seiner theuren Hälfte, die sich vergebens dann nach Liebe sehnt, statt dieser Hochachtung und Freundschaft nur erweist. Alsbald verwandeln sich alle die süßen Verheißungen von ewiger Zärtlichkeit in trockene Moralsentenzen.

Sophie. Das glaub' ich nimmermehr!

Biondina. Die Zukunft wird es lehren.

Sophie. Gestehen Sie auch, daß oft des Gatten Unbeständigkeit durch der Weiber Unarten veranlaßt wird, ja, unsere Launen ziehen nicht selten uns jene kalte Behandlung zu, worüber wir uns dann beklagen.

Biondina. Alsdann erst ist es Zeit, ihm eines jener Vergnügungen zu opfern, die er früher ihr ungern zugestanden hat. Dadurch erwirbt sie sich ein Recht auf seine Dankbarkeit. Doch will die Frau mit Wohlbedacht dieses vollbringen können, so muß sie frühe schon mit Waffen und mit Gründen sich versehen, um einst den unbeständigen Mann damit in ihren Fesseln zu erhalten. Darum soll sie also heute das ertrozen, worauf sie späterhin wird Verzicht leisten müssen, um auf des eigennützigen Mannes Herz stets neue Rechte zu behaupten.

Sophie. Wehe mir und allen Frauen von Gefühl, die auf die treue Liebe ihrer Männer bauen, wenn es so ist, wie Sie mich überzeugen wollen.

Biondina. Es giebt für uns kein Mittelweg, als den Mann zu beherrschen, oder ihm untergeben zu seyn.

Sophie. Zum erstern fühl' ich mich nicht stark genug, und zum letztern zu stolz.

Biondina. So müssen Sie das erste zu erreichen suchen.

Sophie. Wie aber können Sie — da Sie doch Celheims Freundinn sind — wie können Sie mich dahin überreden wollen, daß ich ihn kränken soll?

Biondina. Das will ich keineswegs. Ich will vielmehr sein Glück und Ihre Unabhängigkeit

für die Zukunft gesichert wissen. Dieß zu erlangen, kostet euch Beyden einen kurzen Verdruß. Eine heilsame Arzney ist meistens widerlich zu nehmen.

Sophie. Und doch bequemt man sich dazu, weil man sich mit der Hoffnung schmeichelt, daß ihre Wirksamkeit ersprießlich seyn werde.

Biondina. Die undankbaren Männer! — Der Frauen milder Zepter ist wohlthätiger, als sie es anerkennen, und — gebe Gott, daß alle Männer so leicht als Selheim zu beherrschen wären!

Sophie. Noch sehe ich aber die guten Folgen Ihres Rathes nicht ein, und ich gestehe Ihnen, daß ich sehr an ihrer Wirkung zweifle.

Biondina (für sich.) Sollte sie Argwohn schöpfen?

Sophie. Ihnen jedoch mein Vertrauen in Ihren Einsichten zu beweisen, will ich versuchen was Sie mir gerathen; doch ungern nur versteh' ich mich dazu, da aber, wie Sie mich versichern, meine und Selheims künftige Zufriedenheit davon abhängen —

Biondina. Sie dürfen meinen Worten glauben. (Sie klingelt.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Gutmann.

Gutmann (zu Sophien, ohne sich an die Gräfinn zu kehren.) Gnädige Frau?

Biondina. Weiß er, wo sein Herr jetzt ist?

Gutmann (wendet sich mit Unwillen zur Gräfinn.) Nein! Doch ja, ich glaube, daß der Herr Baron im Garten sind.

Biondina. So gehe er hin und sage er dem Baron, daß seine Frau ihn hier zu sprechen wünsche.

Gutmann (zu Sophien.) Befehlen Sie das, gnädige Frau?

Sophie. Ja, Gutmann! gehe hin, und thue wie die Gräfinn dir gesagt.

Gutmann. Sehr wohl! was Sie befehlen, das verrichte ich mit tausend Freuden, denn Sie sind meine Gebieterinn. (Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Gutmann.

Sophie. Gräfinn, wie mir so bange ist! mein Herz von einer traurigen Ahndung gepreßt, pocht dieser Unterredung ängstlich entgegen. Soll ich, oder nicht, das Letzte wagen?

Biondina. Sie müßen es wagen.

Sophie. Nun denn, auf Ihre Verantwortung.

Biondina. Immerhin! dieß ist der Augenblick, der Ihr Wohl oder Weh' bestimmen wird, indem er Ihnen Ihren Gatten unterwirft, oder denn ihn zum Tyrannen macht.

Sophie. Selheim, Tyrann?!

Biondina. Er wie jeder andere. Die Män-

ner machen es nicht besser. Erklären Sie ihm daher geradezu, daß Sie einmal beschlossen hätten, zur Gräfinn Bellecourt zu gehen, daß Sie um seiner Grille halber sich nicht lächerlich, und die Gräfinn durch einen Refus beleidigen wollten. Dieser Sprache nicht gewöhnt, wird er zuerst erstaunt seyn, dann auffahren, und befehlen wollen —

Sophie. Dann ist Alles verloren!

Biondina. Eitle Furcht! Was er auch sagen mag, hören Sie kalt und gelassen an, und weichen Sie jeder Erklärung aus, sonst haben Sie verloren Spiel. Nicht durch Vernünfteleyen erreicht man schnell das festgesetzte Ziel; ein bestimmtes! „ich will es so, und gebe nicht nach!" muß die Männer geschmeidig machen. Mich dünkt, ich höre kommen.

Sophie (ängstlich.) Sie wollen sich doch nicht entfernen?

Biondina. Allerdings! Ich bin hier unnöthig!

Sophie. Ihre Gegenwart würde mir Muth einflößen.

Biondina. Ich würde im Gegentheil Ihnen den Sieg erschweren. Bey einer Unterredung dieser Art, ist eine dritte Person nur ein Hinderniß, des Mannes Ehrgeitz scheuet jeden Zeugen; auch ist ein schönes Weib nie mächtiger, als im tête-à-tête, und weniger Bedenken trägt der Ehemann sich zu ergeben, ist es ihm nur vergönnt, den äußern Schein zu retten. (Man hört den Tritt eines

kommenden.) Er kömmt. Nun, Freundinn! Herz gefaßt, festen Muthes, und unter keinem Vorwande nachgegeben.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Selheim.

Sophie (für sich.) Es ist Selheim. Mein Gott! wie den Anfang machen?

Biondina (Zu Selheimen im Hintergrunde, so, daß beyde von Sophien entfernt sind.) Alles ist anders!

Selheim. Wie das?

Biondina. Sie sind verloren, wenn Sie nachgeben. Standhaft also, wenn Ihre Ehre Ihnen theuer ist. (Sie entfernt sich nach einer vor ihrem Abtretten gespielten Pantomine, wodurch sie ihre Schadenfreude äußert.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Gräfinn.

Selheim (für sich.) Ich begreife nicht, was mir die Gräfinn sagen wollte. (Zu Sophien.) Du hast mich rufen lassen, Sophie! ist etwas Neues vorgefallen?

Sophie (nimmt sich nach einem innern Kampfe zusammen.) Ich habe über die Schwachheit und den Schein von Unrecht nachgedacht, das ich mir gleichsam geben würde, wenn ich von meinem Vorhaben abstünde, diesen Abend der Assemblee der Gräfinn

Bellecourt beyzuwohnen; Sie werden das selbst einsehen. Ich bin gebeten, Biondina hat für mich zugesagt, und ich muß also dort erscheinen.

Selheim (betroffen, doch mit Ruhe.) Du mußt nicht, wenn du nicht willst.

Sophie. Ich muß aber wollen, denn ich habe es zugesagt, und — es ist nun einmal so beschlossen.

Selheim. Beschlossen? Du hoffst also — deines vorhin gegebenen Wortes, und meiner Vorstellungen ohnerachtet — daß ich dennoch einwilligen würde?

Sophie. Dazu werden Sie sich wohl entschließen müssen, da die Parthie mit der Biondina bereits arrangirt ist, und ich daher nicht zurücktretten kann.

Selheim. Biondina wird als Freundinn es so genau nicht nehmen, doch sehe ich, du scheinst sehr resolvirt! — Inzwischen muß ich dir — so nah' es mir auch geht — hiermit bedeuten, daß du wirst zurücktretten müssen.

Sophie (erbittert.) Es wäre in der That recht schön, wenn ich wegbleiben, den Anwesenden zum Gerede Anlaß geben, und in der ersten folgenden Gesellschaft alter Weiber, die Ihnen ehrbar genug wäre, um mich ja hin zu lassen, erröthen müßte, wenn von der Fete der Gräfinn Bellecourt gesprochen würde, und Personen, die wohl wissen, daß ich dabey erscheinen sollte, sich ganz laut in die

Ohren flüsterten: „Sie hat nicht gedürft, ihr Argus hat es nicht zugelassen.“

Selheim. Besser Sie erröthen einen Augenblick vor solchen Menschen, als wenn Sie lange, vielleicht immer, vor sich selbst erröthen müßten.

Sophie. Bin ich bestimmt, in meinen Jahren in diese Einsamkeit mich lebendig zu begraben, und soll ich ewig denn im engen Zirkel meines Hauses, und auf Ihre Gesellschaft nur, mich beschränken müssen? Ich glaube auf die erlaubten Vergnügen der gesellschaftlichen Welt Anspruch machen zu können; zum Frohsinn fühl' ich mich geschaffen, und nicht zum Eremitenleben.

Selheim. Ein edles Weib sucht nicht im lärmenden Gewühl der großen Welt ihr Glück; im Schooße häuslicher Zufriedenheit, im stillen Kreise ihrer Familie, im Umgange gewählter Freunde, und eines treuen Gatten, da sucht sie den Genuß reiner Freuden, und findet deren Vorgeschmack im Bewußtseyn erfüllter Pflichten.

Sophie. Der Gattinn und der Hausfrau Pflichten verbiethen keineswegs auch gesellig zu seyn. Kurz, Herr Baron! ich werde nicht zugeben, daß Sie die Menschen gegen sich und mich empören, und uns Beyde zum Gespötte des Wiener Adels machen. — Wollen Sie durchaus die Welt und ihre Zirkel fliehen; je nun, so mögen Sie es thun. Ich aber fühl' und denke anders, und kann deßhalb auch nicht nach Ihrer Weise leben.

Selheim. Was das erstere anbelangt, so seyen Sie ganz unbesorgt. Besser Thoren belachen mich, als wenn beſſ're Menschen mich verachteten. Uebrigens ist das meine Sorge. Mag die Welt mich für menschenscheu und ungesellig halten, mir gleichviel!

Sophie. Doch mir nicht, Herr Baron! ich wünsche, daß mein Gatte geschätzt, geliebt, und nach Verdienst gewürdiget werde, und nicht, daß er durch sein unfreundliches und menschenscheues Wesen Jedermann von sich entferne.

Selheim (mit einem wehemüthigen Lächeln.) Sie schildern mich mit grellen Farben — Immerhin! mir bleibt meine bessere Ueberzeugung — Ich werde darum meiner Lebensart nicht weniger getreu bleiben.

Sophie. Nach Belieben. Meinen Entschluß wissen Sie.

Selheim. Mein Wille ist Ihnen gleichfalls bekannt.

Sophie. Was wollen Sie damit sagen?

Selheim. Daß, wenn ich bisher nur die Rechte der Vernunft geltend machte, ich nun genöthiget bin jene zu gebrauchen, die mir des Gatten Pflichten auferlegen.

Sophie. Fürchten Sie, mich durch den Mißbrauch dieser Rechte auf das Aeußerste zu treiben.

Selheim (mit kalter Fassung.) Ich fürchte nichts in dem Bewußtseyn meiner Billigkeit. Auch achte ich dieser Drohung nicht, so lange ich Sie noch

schätze. Kann ich das nicht mehr, so mögen Sie immer sie erfüllen. Ich habe alsdann nichts mehr zu befürchten.

Sophie. Nachgeben kann man wohl dem Manne, für den man Achtung hegt, doch dem Tyrannen muß man sich mit festem Sinne widersetzen.

Selheim. Ich, Ihr Tyrann?

Sophie. Der sind Sie ja, der waren Sie bisher, nur fühlt' ich es bis jetzt nicht so, weil ich zu schwach und zu nachgiebig war. (Die Gräfinn Biondina erscheint unter der Thüre des Nebenzimmers, auf der Seite, wo Selheim sich befindet, so, daß sie nur von Sophien bemerkt wird. Sie muntert diese durch Mienen auf. Sophie fährt im nämlichen Tone fort. Biondina entfernt sich wieder.) Doch bin ich es nun müde; ich will nicht länger Sklavinn eines Mannes seyn, dem ich unter Seufzer nur und Thränen meine Jugend opfere, der, statt mir Vertrauen und Güte zu beweisen, mit ewiger Bedenklichkeit und Eifersucht mich quält.

Selheim (nach einem stillen Kampfe, während dem ihm stille Aeußerungen einer empörten Seele entfahren sind.) Ist es wohl möglich, sich so verkannt, so gekränkt zu sehen! — Und von wem? — Ich bin Ihnen gehäßig geworden, und — was ist mein Vergehen? Weil ich Ihre Jugend und Ihre Unerfahrenheit vor den Klippen zu bewahren suche, an denen Beyde scheitern könnten? Weil ich Ihnen gefährliche Freuden versage, die, wenn auch Ihrer Tugend nicht, doch Ihrem Rufe schaden würden —

Sophie. Ihre Absichten mögen gut seyn, die Mittel aber schlecht gewählt, um mich davon zu

überzeugen. Sie wollen, sagen Sie, mich meine Pflichten liebend machen; statt an diese aber, mögten Sie wohl eher an Furcht und Unterwerfung mich gewöhnen, so, daß am Ende selbst das Recht zu klagen mir benommen wäre. Nein, Herr Baron! dazu werde ich nimmermehr mich bequemen. Mein Mann soll nicht mein Zuchtmeister, und mein Haus nicht mein Kerker seyn.

Selheim. Dieß Haus bisher ein Aufenthalt der Eintracht und der Genügsamkeit, aus dem Ihr Mißmuth nun ein Gefängniß macht, kann, sobald Sie es wollen, der Wohnort ruhiger Freuden für Sie werden — Glauben Sie, daß es mich sehr viel kostet, Ihren Willen zu beschränken, und heute aus einem Tone zu sprechen, der Ihrem Ohr bisher so fremde, als meinem Herzen war. Seyn Sie aber auch versichert, daß, so lange ich Sie achte, ich auch die Kraft behalte, Ihnen zu widerstehen, doch wehe Ihnen, wenn ich einmal Sie Ihrer Willkühr überlasse.

Sophie (mit einem spöttischen Lächeln.) Wehe mir, sagen Sie? — So geben Sie mich also wohl verloren, wenn Sie mich nicht mehr am Gängelbande führen?

Selheim. Ich gestehe Ihnen, daß dieser Ton mich von Ihnen sehr befremdet, und mir nicht weniger mißfällt.

Sophie. Und doch werde ich ihn beybehalten, wenn Sie nicht anders mich behandeln wollen.

Selheim (ernst und strenge.) Nein, Madame! ich werde Ihrer Thorheit halber weder mein Verfahren, noch meine Grundsätze verändern, und ich erkläre Ihnen, daß ich von nun an mich nicht mehr als einen nachsichtsvollen Freund Ihrer Fehler, Ihrer unerfahrnen Jugend zeigen werde; des Mannes Rechte will ich geltend machen, Sie sollen sie in ihrer ganzen Strenge fühlen, und stillschweigend gehorchen lernen. Ich dulde keinen Eigensinn, und selbst nicht den Gedanken einer Widerrede. Hiernach richten Sie sich, mit oder ohne Widerwillen. Mir einerley.

Sophie. Nun und nimmermehr! ich werde der Gesetze Schutz erflehen, es soll ihr Ausspruch mich einem Joch entreissen, das lange schon mir unerträglich ward.

Selheim. Recht so, Madame! werfen Sie Ihre Maske ab; damit Ihr böser Sinn sich ohne Rückhalt zeigen könne.

Sophie. Ich sprach stets ohne Scheu.

Selheim. Man hatt' es mir gesagt, daß eine Zeit bald kommen werde, wo ich das Band würde zerreissen müssen, das ich unbedachtsam geknüpft.

Sophie. Mir war nicht weniger bewußt, daß ich — ach frühe schon! — dieß unselige Band mit reuevollen Thränen würde benetzen müssen.

Selheim. Es hält so fest uns nicht vereint, daß wir es nicht noch brechen können.

Sophie.

Sophie. Wohl mir, wenn das geschehen!

Selheim. Es soll geschehen, sehen Sie von diesem Augenblick es als gebrochen an.

Sophie. So ist mein Wunsch erfüllt. (Sie will gehen.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfinn Biondina, tritt schnell herein, und Sophien entgegen.

Biondina. Nun, Kinder! habt ihr euch verständiget?

Selheim. Allerdings.

Biondina. Aber — (Selheims Unmuth und Sophiens Unruhe bemerkend.) Was sehe ich!

Sophie (im Abgehen nach Selheim zeigend.) Einen Unmenschen, mit dem ich länger nicht mehr leben will. (Sie eilt hinaus.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Sophie.

Selheim (zur Gräfinn.) Sie haben es gehört, so lohnt die Treulose meine zärtliche Liebe. Zerrissen sind die Bande unserer Herzen. (Er sinkt halb bewußtlos auf einen Sessel, und bedeckt sein Gesicht mit beyden Händen.)

Biondina (steht mit offenbarer Schadenfreude ihm gegenüber, ergötzt sich mit heimlichem Hohnlachen an diesem Anblick, und sagt halblaut.) Ha! der Sieg ist halb errungen, ein Opfer liegt darnieder, das Andere soll meiner Rache nicht entgehen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Das nemliche Zimmer wie im Ersten.)

Erster Auftritt.

Baron Selheim. Gräfinn Biondina.

Selheim (in der letzten Stellung des ersten Aufzuges.) Das also war die donnerschwangere Wolke, die seit geraumer Zeit über meinem Haupte schwebte.

Biondina. Armer, beklagenswerther Freund!

Selheim (starr vor sich hin.) Ja wohl beklagenswerth! — Mein Glück, meine Wünsche und meine Hoffnungen sind heute zu Grabe gegangen.

Biondina. Kaum kann ich von meinem Erstaunen mich erholen. Ist dieses Weib, das sanfte mit Ihnen gleich fühlende Geschöpf, das Selheim zur Gefährtinn sich erkohren? Diese Furie soll ein frommes, argloses Mädchen gewesen seyn, das Sie so hoch gepriesen, und in dessen Besitz Sie eine Seligkeit sich träumten?

Selheim. Ich ward getäuscht, verblendet —

Biondina. Und wie ich befürchte, auch betrogen!

Selheim. So sollte meiner Liebe kurzes Glück vernichtet werden! Es ist hart! — O mein Herz! — Sophie! du hast es zerrissen.

Biondina. Ermannen Sie sich, und vergessen Sie die Unwürdige.

Selheim. Ich liebte sie so innig. Ich betete sie an — Sie hat mir schlecht vergolten — Ich erwartete das nicht — Und doch liebe ich sie noch!

Biondina. Wie, Sie lieben sie noch, sagen Sie?

Selheim. Und fühle, daß ich sie ewig werde lieben müssen.

Biondina (für sich.) Ich will dieß Weib aus deinem Herzen reißen, und sollt' es darüber verbluten müssen.

Selheim (wie aus einem Traum erwachend.) Sie sprachen eben von Betrogen? Bin ich in der That betrogen?

Biondina. Sie wissen es also nicht?

Selheim (ängstlich gespannt.) Was, Grafinn! was?

Biondina. Fühlen Sie aber sich auch stark genug, eine Nachricht zu vernehmen, weit niederschlagender, als das, so sich bisher ereignet hat?

Selheim. Sey es auch was da wolle; schonen Sie meiner nicht, ich bin auf das Schlimmste gefaßt.

Biondina (für sich.) Es sey gewagt — (laut.

indem sie einen Brief ohne Umschlag aus dem Busen holt.) Sollten Sie diese Züge nicht schon gesehen haben? (Sie hält Selheim den Brief vor.)

Selheim (starr nach der Schrift blickend.) Täuschen mich meine Augen nicht, so sehe ich des Grafen Heinsberg Hand.

Biondina. Getroffen, Freund! Lesen Sie diesen Brief, den er an Sophien geschrieben, die so unvorsichtig war, mir ihn zu vertrauen.

Selheim (nimmt den Brief.) Soll ich für diesen Verrath Ihnen danken?

Biondina. Wie Sie wollen!

Selheim (liest mit unterdrücktem Schmerz.) „O „Du, die ich mehr als mein Leben liebe, darf ich „hoffen, daß wir uns heute Abend sehen, sprechen, „und umarmen — (bitter lachend) ha, ha, ha! „und umarmen werden? — " — (mit verbiss'ner Wuth.) Wie zärtlich der treue Schäfer schreibt! — (Er liest weiter.) „Darf ich, Geliebte meiner Seele! „die schöne Hoffnung nähren, daß wir uns an dem „verhaßten Selheim — (er wiederholt die letzten Worte „mit unterdrückter Wehmuth.) an dem verhaßten Sel„heim rächen werden, und daß mein ausgesöhntes „Glück meine erste Geliebte mir wiedergeben werde?" (Der Brief entfällt seinen Händen, er aber bleibt erstarrt stehen.)

Biondina (für sich.) Das hat gewirkt; das traf den rechten Fleck!

Selheim. Ist es möglich? — Habe ich recht gelesen? — Zu viel! zu viel!

Biondina. Armer Selheim! wie sehr bedauert Sie mein Herz!

Selheim. Ich bin zu bedauern, denn ich habe Alles nun verloren. — Wehe dem Manne, der nicht mehr auf die Treue seines Weibes bauen kann. Mit dieser entfloh die Ruhe seines Herzens, und sein häusliches Glück.

Biondina. Nach solchen Beweisen fodert Ihre Ehre Trennung von diesem Weibe.

Selheim. Ich blödsinniger Thor! wie hat die heuchlerische Larve mich betrogen! — In ihrem Blick, auf ihrer Stirne schienen Unschuld und Tugend zu thronen, indessen ihre falsche Seele voll war von List und Trug. Ihr Auge log samt ihrem Mund mir eine Liebe, die ihr Herz nie gekannt; so seh' ich nun von einem Weibe mich verrathen, für dessen Glück ich freudig Wohl und Leben hingegeben hätte.

Biondina. Guter Selheim! Sie verdienten ein besseres Weib.

Selheim. Lassen Sie mich!

Biondina. Sie stoßen Ihre Freundinn von sich?

Selheim. Sie meine Freundinn, und konnten meinem Herzen einen solchen Streich versetzen? Hinweg, grausames Weib! deine schadenfrohe Seele ergötzet sich an meinem Schmerz.

Biondina (für sich.) Hat er mein Innerstes erforscht? (laut) Verdiene ich diese Kränkung?

Selheim. Verzeihen Sie mir, Gräfinn! Ich

weiß nicht was ich sage. Ich fühle nur die Qualen verkannter Liebe, die mit Meineid mir vergolten wird.

Biondina (für sich). Ha! mögtest du dieser Qual unterliegen!

Selheim. Sophie! konntest du deiner Pflichten und deines Schwurs vergessen?

Biondina. An Ihnen ist es nun Vergeltungsrecht zu üben.

Selheim. Konntest du so treulos handeln?

Biondina. Sie hat uns Beyde hintergangen.

Selheim (aufspringend). Auch soll sie meiner Rache nicht entgehen.

Biondina. Diese Sprache ziemt dem beleidigten Gatten.

Selheim. Wo ist die Verworfene, wo hält sie ihre Schande verborgen? (Er will gehen.)

Biondina (ihm in den Weg tretend.) Was wollen Sie thun?

Selheim (den Brief von der Erde nehmend.) Dieses Schreiben will ich ihr unter die Augen halten, mich an ihrer Scham weiden, ihrer gleißnerischen Thränen lachen, und sie mit Verachtung strafen.

Biondina (will ihm den Brief entreißen.) Das gebe ich nicht zu. Ich kenne Sie, und muß Alles von Ihrem Zorn befürchten.

Selheim (hat den Brief zu sich gesteckt.) Seyen Sie unbesorgt. Ich fühle keinen Zorn mehr. Sie

wissen nicht, wie nah' empörte Liebe an kalte Verzweiflung gränzet.

Biondina (für sich.) Fühlst du das nun? —

Selheim. Ich will mit ihr sprechen —

Biondina. Wie, Sie wollten —

Selheim. Mein Entschluß ist gefaßt. Sie soll ihn von mir hören.

Biondina. Nehmen Sie doch, lieber Baron, den Rath der Freundschaft an; Ihre Ruhe ist mir theuer. Ueberlassen Sie mir das traurige Geschäft, Sie von einem treulosen Weibe zu befreien. Vermeiden wir jedes Aufsehen. Ganz in der Stille muß geschehen, was Sie beschlossen haben.

Selheim (kalt.) Scheidung von einem unwürdigen Weibe.

Biondina (heimlich frohlockend.) Ha! endlich!

Selheim (im Ausbruch verhaltenen Schmerzes.) Mein Glück, meine Ruhe sind dahin; meine Ehre gebrandmarkt. Nein, ich überlebe es nicht. (Er sinkt bewußtlos dahin.)

Biondina (für sich.) Ich will schnell diesen Augenblick benüzen. (Sie klingelt heftig.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Gutmann.

Gutmann (kömmt herein, und als er den Baron auf einem Sessel hingestreckt erblickt, eilt er ängstlich auf ihn zu.) Mein Gott! Herr Baron! mein armer Herr!

Biondina. Ich überlasse ihn seiner Pflege.

Gutmann. Nachdem Sie ihn so zugerichtet haben!

Biondina. Alter Thor! sein Herr ist plötzlich unpaß geworden. — Er hat Verdruß —

Gutmann. Fluch und Verderben über die Stifter desselben.

Biondina. Es wird vorübergehen. Bis dahin bleibe er bey ihm, hört er wohl, und sobald er sich erholt haben wird, bringe er ihn zu Bette, und sorge er, daß ihn niemand in seiner Ruhe störe.

Gutmann. Schon gut.

Biondina. Selbst die Baronesse soll ihn nicht sprechen.

Gutmann (Die Gräfinn fest in's Auge fassend.) Selbst die Baronesse nicht? Das ist kurios!

Biondina. Seines Herrn jetzige Gemüthsstimmung bedarf Ruhe und Einsamkeit, darum soll ihn niemand sprechen. (Für sich.) Fort nun, meiner verhaßten Nebenbuhlerinn den Todesstoß zu geben. (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Gräfinn Biondina.

Gutmann (Der Gräfinn nachsehend.) Nun weiß ich doch auch, warum ich diese Italienerinn nie

habe leiden mögen. Seit sie ihr Unwesen hier treibt, ist aller Frohsinn wie verschwunden, und oft, wenn sie allein sich glaubend, mit sich selber spricht und brütet, und beschließt, da sagte eine innere Stimme mir, daß sie allein die Stifterinn von meines Herrn Kummer sey. (Er tritt näher zu Selheim, der in einer Art von Betäubung versunken dasitzt, ergreift dessen Hand, und versucht, ihn zur Besinnung zu bringen.) Herr Baron! mein lieber Herr Baron!

Selheim (ohne aufzublicken.) Sophie, bist du es die mir ruft?

Gutmann. Nein, es ist nur Ihr treuer Gutmann, dem seines Herrn Zustand nahe geht.

Selheim. Wo ist sie, Gutmann?

Gutmann. Wer, Herr Baron?

Selheim. Meine — wo ist Sophie?

Gutmann. Ich weiß es nicht.

Selheim. Und die Gräfinn? — Auch sie hat mich verlassen. Mein Weib hat mich verrathen, meine Freundinn überläßt mich meinem Schmerze; nur du allein, redliche Seele, stehst mir getreu zur Seite.

Gutmann. Bis in den Tod, mein lieber Herr Baron!

Selheim. Das wird so lange nicht mehr währen.

Gutmann. Das wolle Gott verhüten.

Selheim. Kennst du die Quelle meines Jammers, meiner Schmach?

Gutmann. Ich bin bekümmert, weil ich Sie leiden sehe; doch ist die Ursache mir nicht bekannt.

Selheim. Mein Weib, Gutmann! mein unwürdiges Weib, das ich doch über Alles liebte, hat ihre Pflicht vergessen.

Gutmann. Das ist nicht wahr!

Selheim. Wohl mir, wenn es nicht wahr wäre!

Gutmann. Ich sage Ihnen: es ist nicht wahr, und meinen grauen Kopf setzt' ich zum Pfande, daß Verläumdung nur bey diesem Wahne Sie erhält. O ich ahnde schon, wessen Geifer Sie vergiftet hat.

Selheim (betroffen.) Alter, was sprichst du da?

Gutmann. Daß ich mit dem letzten Tropfen meines Blutes die Unschuld der Frau Baroninn verbürge.

Selheim. Kurzsichtiger! hier (ihm den Brief zeigend.) hier nimm, und überzeuge dich, damit der Unschuld Larve dich ferner nicht mehr täusche. Lies — ich erlaube es dir — lies diesen Brief, den Graf Heinsberg an mein treuloses Weib geschrieben hat.

Gutmann (der den Brief aufmerksam betrachtet hat.) An die gnädige Frau? Wer sagt das?

Selheim. Die Gräfinn, der sie selbst es vertrauet hat.

Gutmann. Schlange von einem Weibe! End-

lich bist du entlarvt! Und mich, mich hat der Unschuld Retter ausersehen, dieses teuflische Gewebe zu entdecken.

Selheim (in gespannter Erwartung.) Was sollen diese Worte? Was willst du damit sagen? Wie, eines andern mich überzeugen, da ich den sprechendsten Beweis in Händen habe?

Gutmann. Nichts haben Sie in Händen, als ein unrechtes Dokument, womit man Sie betrogen hat. Einen Beweis des schändlichsten Verrathes —

Selheim. Meines Weibes!

Gutmann. Nein, der nichtswürdigen Gräfinn!

Selheim. Der Gräfinn, sagst du? Wie, wäre das möglich? Sprich Gutmann, löse mir ein Räthsel, das ich nicht fassen kann.

Gutmann (hastig und mit steigendem Eifer.) Nicht an die Frau Baroninn, sondern an die saubere Gräfinn ist dieser Brief geschrieben worden.

Selheim. Welche Muthmassung?

Gutmann. Muthmassung? Ich habe Gewißheit. Urtheilen Sie selbst. Der rothe Jäger des Grafen hat den Brief gebracht. Mir hat er ihn nicht geben wollen, und gesagt, an die Comtesse selbst müsse er ihn bestellen. Diese empfieng ihn mit sichtbarer Freude, riß das Couvert in meiner Gegenwart herab. — Mein Gott! ich glaube — (in seinen Taschen suchend.) Ja — hier habe ich noch die Stücke davon. Sie hat es in der Eile zerris-

sen, und unbedachtsam auf dem Boden liegen lassen. Ein Ohngefähr — (mit frommem Eifer.) Ach nein! der liebe Gott war es, denn seine Hand liegt hier sichtbar im Spiele. Er läßt die Unschuld nie ein Opfer der Bosheit werden. Er wollte, daß ich diese Stücke aufbewahren, und die Ehre meiner Gebieterinn damit retten sollte. Warum ich eigentlich sie behalten wollte, daran dacht' ich in jenem Augenblicke nicht. Da, Herr Baron! halten Sie nur diese Stücke so zusammen, (er thut, was er gesagt) und lesen Sie einmal. Die Aufschrift ist französisch; das kann ich zwar nicht lesen, daß aber hier Biondina di Monforte und nicht Selheim stehet, das habe ich denn doch herausgebuchstabirt.

Selheim (der die Stücke des zerrissenen Umschlags genommen und zusammengepaart hat, liest die Adresse.) „A „Madame, Madame la Comtesse Biondina di „Monforte, à la Campagne de Monsieur le „Baron de Selheim." (Er untersucht, ob der Brief in den Umschlag gepaßt hat.) Es paßt zusammen — Ja, dieser Umschlag war darüber. — Und meiner Frau Namen steht auch nicht darinn? — Nein, auch nicht. — Mithin ist kein Beweis vorhanden, daß er an Sophien geschrieben worden? — (Er denkt nach.)

Gutmann (für sich.) Jetzt wurmt es bey ihm!

Selheim (plötzlich von einem Gedanken ergriffen.) Ha! war dieser Heinsberg nicht auch in Florenz ein Anbeter der Gräfinn? — So ist es, und —

sah' ich einst nicht sein Portrait auf ihrer Toilette liegend? — (Nach freudiger Aufwallung.) Gutmann! Sophie wäre nicht treulos?!

Gutmann. Unschuldig ist sie, Herr Baron! sowahr ich ehrlich bin!

Selheim. Unschuldig? das gebe der Himmel! — Doch laß mich nachdenken, überlegen. Es entsteht ein Argwohn in meiner Seele, den ich mit Schaudern mir zu denken wage. — (Er überlegt, und spricht in abgebrochenen Worten.) Die Gräfinn — ihre Liebe zu mir, während meines Aufenthalts in Florenz, wo sie mich in ihren Fesseln zu halten, und nach ihrem Willen zu beherrschen wußte. — Uebermuth und Herrschsucht *) waren stets die Triebfedern ihrer Handlungen. —

Gutmann. Ich bin nur ein dummer Mensch, Herr Baron! aber ich habe denn doch schon so manches hin- und her gedacht, und zusammengereimt. — Was gilt's, unsre Gedanken sind am Ende einerley?

Selheim. Wenn die Gräfinn statt Freundschaft, Rach' im Herzen nährte? — Ihre Reise hierher, als sie erfahren, daß ich heurathen wolle. — Das alles, soll ich es zusammenreimen? — Wenn sie in ihrem Innern unser Verderben beschlossen hätte — Gott, das wäre entsetzlich!

*) Man sehe Amanda und Eduard; 2ter Theil, Seite 58. wie diese Gräfinn Biondina di Monforte eine Rolle spielt.

Gutmann. Das habe ich auch gesagt, und ihr nichts Gutes zugetrauet.

Selheim (im Tone ängstlicher Verwirrung.) Ich muß Licht, muß Gewißheit haben. Eile Gutmann, suche Sophien auf.

Gutmann (der zum Fenster hinaus gesehen hat.) Dort im Garten geht sie. Sehen Sie, Herr Baron! die fatale Gräfinn ist bey ihr. Jetzt wenden beyde sich hierher. Die Frau Baroninn hält ihr Tuch vor die Augen.

Selheim. Sie weint, mir fließen ihre Thränen, und schwer fallen sie auf mein Herz.

Gutmann. Die Gräfinn unterstützt sie, vielleicht um sie desto gewisser zu stürzen. — Sie scheinet sie zu trösten. Das mag mir auch ein schöner Trost seyn. — Jetzt kommen sie nach dem Hause zu.

Selheim Ich verliere mich in einem Labyrinthe von Zweifeln und von Muthmassungen.

Gutmann. Kommen Sie, Herr Baron! treten Sie in dieses Kabinet, wo Sie alles hören und beobachten können. Wer weiß was Sie noch entdecken werden. — Kommen Sie, ehe man uns hier bemerkt. (Er zieht ihn mit sich zur Seitenthüre hinein.)

Vierter Auftritt.

Sophie. Gräfinn Biondina.

Sophie (fast ausser sich, wirft sich auf einen Sessel.) Lassen Sie mich, o lassen Sie mich sterben.

Biondina. Fassen Sie sich doch, Freundinn!

Sophie (mit schmerzvollem Ausdruck.) Die waren Sie mir nie, und nun sind Sie in meinen Augen eine Furie, die sich an jeden meiner Schritte drängt, mit ihren Qualen mich verfolgt, bis ich ein Opfer ihrer peinlichen Beharrlichkeit — durch den Tod ihrer Verfolgung mich entziehe.

Biondina. Was that ich Ihnen denn?

Sophie. Was Sie mir thaten? — Sie haben durch Ihren bösen Rath mir meinen Himmel geraubt. Ich hatte in Selheims Liebe ihn gefunden. — Ach ich war so glücklich, ich war zu glücklich! Nur Ihre Eingebungen, die mein argloses Herz befolgt, haben um meines Gatten Achtung mich gebracht. Er liebt mich nicht mehr, sagen Sie, weil er glaubt, mich nicht mehr achten zu können. Er will mich nicht mehr sehen, so wünscht er also meinen Tod, denn meine Schande überlebe ich nicht.

Biondina. Ihr Schmerz dringt tief in meine Seele. — Ihre Vorwürfe kränken mich nicht weniger. — Doch ich entschuldige und versichere Sie nochmals, daß Selheim weder Ihrer Liebe, noch Ihrer Thränen werth ist.

Sophie. Nicht werth? welche Lästerung!

Biondina. Keine Lästerung! denn mit der größten Gelassenheit sagte er mir vorhin: „Geben Sie, „Gräfinn! ihr in meinem Namen zu bedeuten, sich „heute noch nach einem Kloster zu begeben, das ich — „durch Güte noch bewogen — ihrer Wahl überlasse. „Für ihren nöthigen Unterhalt werde ich Maßregeln „treffen."

Sophie (weinend.) O Gott! bin ich nicht elend genug?

Biondina. „In zwey Stunden," rief er mir nach, „soll zu ihrer Abfahrt alles in Bereitschaft „seyn."

Sophie. Nicht lebend soll man mich aus diesem Hause stoßen, aus diesem Wohnorte, dem stillen Zeugen meines kurzen Glückes. (Sie weint.) So sehr verächtlich bin ich geworden, daß Selheim mir kein Lebewohl mehr sagen will.

Biondina. Rufen Sie doch Ihren Stolz und ihre Geistesgegenwart zu Hülfe. Das erhebende Gefühl des verkannten, gemißhandelten Weibes, das sich nie verläugnet, muß Sie hier aufrecht erhalten.

Sophie. Wehe mir, daß ich nur einen Augenblick so eingebildet — thöricht war zu glauben, ich wisse besser als mein Gatte, was mir zieme oder nicht gebühre! Ehe ich Sie kannte, lebte ich nur für ihn, er nur für mich, ich hatte keinen Wunsch, als seinen Willen, keinen Gedanken, den er nicht bey seiner Entstehung schon kannte. Wie sehr hat alles sich geändert! — Selheim liebt mich nicht mehr. — Ich bin seinem

Herzen fremde geworden. Er will mich verstoßen, und ich — höre auf zu leben.

Biondina. Sie sind gekränkt, beleidiget, wie noch kein Weib es ward. Könnten Sie so schwach, so kleinmüthig seyn, das alles zu verschmerzen, und Selheims Unrecht entschuldigen zu wollen?

Sophie. Sein Unrecht war, mich allzusehr zu lieben, für meinen Ruf und die Erhaltung meiner Ehre, mehr als ich selbst, besorgt zu seyn. Und ich undankbares Wesen, wie habe ich dem edlen Manne vergolten? Ohne zu überlegen, daß er mein Bestes nur vor Augen habe, gab ich blindlings Ihrem bösen Rathe Gehör. Ich ließ mich fortreissen vom Strome Ihrer Herrschsucht, womit Sie einen Augenblick meiner Sinnen sich bemächtiget hatten. In meinem Wahne sah' ich Verblendete, die Pflicht als demüthigend an, meinem Gatten gehorchen zu müssen. Ich konnte so weit mich vergessen, den Mann einen Tyrann zu nennen, der mit gütiger Stimme bat, mich der Verläumdung zu entziehen, und lieber meinen guten Namen, als ein eitles Vergnügen zu beherzigen.

Biondina. Aber bedenken Sie doch nur —

Sophie. Ich hätte früher bedenken sollen. — Was lag im Grunde mir an der verwünschten Fete dieser Bellecourt? Ich wollte nicht so sehr dahin, als Sie, die mich verleiteten bey Selheim darauf zu bestehen. Und nun muß ich um dieser unseligen Fete willen, mein Glück und meine Ruhe schwinden sehen. O es hat mir geahndet!

das ängstliche Klopfen meines Herzens hat mir mein Unglück geweissaget. Daran sind Sie, Sie allein Schuld. Ihrer verderblichen Meinung haben Sie ohne Bedenken mich geopfert.

Biondina (mit scheinbarer Empfindlichkeit.) Undankbare! so erkennen Sie was ich doch nur zu Ihrem Besten that. Ich habe Ihrentwegen mir Selheims Unwillen zugezogen, Sie gegen sein tyrannisches Verfahren zu bewaffnen, habe ich der Gattinn Rechte Sie kennen gelehrt. Wohl Ihnen, schwache Frau! daß ich jene Standhaftigkeit, die Ihnen fehlt, für Sie besitze. Selbst wider Ihren Willen sollen Sie die Sache unseres Geschlechtes an Selheim rächen müssen, denn er hat aufgehört Ihrer treuen Liebe werth zu seyn.

Sophie. O freveln Sie nicht: ich bin es, die an Selheim sich vergangen hat, und ach! ich büße schwer!

Biondina. Possen, die Sie aus dem Sinne sich schlagen müssen. Was ist's denn am Ende? Einen Mann verlieren Sie, dafür wählen Sie sich einen Andern.

Sophie (befremdet.) Wirklich?

Biondina. Hören Sie mich Sophie: setzen Sie von nun an sich über jedes Vorurtheil hinweg: es gilt Ihr Glück, Ihre Unabhängigkeit. Mein Wagen steht bereit, eilen Sie schnell nach Wien zur Gräfinn Bellecourt, sie ist von Allem unter-

richtet, und wird mit offenen Armen Sie empfangen.

Sophie. Ich erstaune. Was soll ich dort?

Biondina. Dort harret Ihrer ein treuer Freund; ein Rächer Ihrer Schmach.

Sophie. Ich habe keinen Freund, und will von keinem Rächer wissen. Reue nur ziemt der Sünderinn. Ewige Reue wird mich quälen, dieß sey forthin das einzige Gefühl, das meine Seele kenne.

Biondina. Seyen Sie keine Thörinn, da Ihnen eine freudenvolle Zukunft lächelt.

Sophie. Eine freudenvolle Zukunft, mir?

Biondina. Haben Sie denn des Grafen Heinsberg ganz vergessen.

Sophie. Wen nannten Sie da, Graf Heinsberg?

Biondina. Liebt Sie, betet Sie an, und ist bereit Sie davon zu überzeugen. Fliegen Sie daher nach Wien, wo man Ihre Thränen trocknen wird. Eilen Sie, ehe Ihres erboßten Mannes Tyranney Ihnen die Flucht unmöglich macht, und Sie auf immerhin der Welt entreißt.

Sophie. Nein, Frau Gräfinn! ich werde nicht nach Wien eilen. So tief bin ich nicht gesunken, daß ich durch Flucht mich der Strafe sollte entziehen wollen, die mein Gatte etwa über mich gefällt. Mein Entschluß ist gefaßt. Was auch Selheim entschieden hat; hier will ich, auf Gott und meine Unschuld vertrauend, es erwarten.

Biondina (für sich.) Hätte ich alle meine Mühe verloren? (Laut.) Sie wollen also nicht —

Sophie (einfallend.) Ferner Ihrem Rathe folgen, denn Sie sprachen eben einen Namen aus, der einen plötzlichen Verdacht in mir erweckt. (Wie aus einem Traum erwachend.) Graf Heinsberg! war es nicht so? Der sich einst um mich beworben, dem ich Selheim vorgezogen, der laut und theuer soll geschworen haben, an meinem Manne sich zu rächen? (Mit einem unwillkührlichen Schauer.) Gräfinn! jetzt erst gehen meine Augen auf, und mit Entsetzen blicke ich in den Abgrund, den Ihr verderbender Plan mir bereitet hat.

Biondina. Ich glaube — Sie faseln —

Sophie. Darum also wollten Sie mich heute durchaus zur Bellecourt bringen, mich dort vielleicht den Schlingen eines Mannes überliefern, den ich niemals geliebt, dessen Name aus meinem Gedächtnisse längst schon verschwunden war. Frau Gräfinn, was ich jetzt denke und empfinde, mit welchen Augen ich Sie jetzt erblicke, das werden Sie von mir nicht hören wollen.

Biondina. Sie werden beleidigend, und ein solcher Verdacht —

Sophie. Verdacht? Ich habe bereits die Ueberzeugung, daß Sie und dieser Graf mein Verderben beschlossen hatten.

Biondina. Diese Beschuldigung —

Sophie. O Gott! ich danke dir, daß du vor diesem Unglück mich bewahret hast. Selheim, Selheim! wie sehr ward ich verblendet, falsch berathen.

Biondina. So oder so Madame, Sie müssen sich entschließen seinen Willeu zu befolgen.

Sophie (mit Würde.) Noch bin ich Selheims Weib, das werden Sie mir doch nicht widerlegen wollen?

Biondina. Er hat mir aber aufgetragen —

Sophie (mit verhaltenem Schmerz.) Mir mein Todesurtheil zu verkünden?

Biondina. Ich kann Ihnen nicht helfen.

Sophie. Soll denn das werdende Geschöpf, das ich jetzt unter meinem Herzen trage, das Licht der Welt in seines Vaters Arme nicht erblicken dürfen? (Sie weint.)

Biondina (für sich.) Wenn er sie hört und kömmt, scheidert mein ganzer Plan.

Sophie. So werde diese Frucht unserer zerstörten Liebe gleich mir ein Opfer der Vernichtung, und möge dieses Kind sich niemals seines Daseyns freuen. (Sie sinkt ohnmächtig auf einen Sessel.)

Biondina (für sich.) Sie ist erschöpft, bewußtlos, und ich bin allein mit ihr. Ein kühner Entschluß, rasch vollführt, und meiner Rache Opfer liegt — im Grabe! *) — (Sie ruft

---

*) Man sehe das Titelkupfer.

zur Mittelthüre hinaus.) Marillo! (Ein italienischer Jokey tritt herein. *) Ein Glas Wasser! geschwind! (Er geht wieder hinaus, und kömmt gleich darauf mit einem Glas Wasser zurück, welches er auf den Tisch stellt, und sich hierauf entfernt.) Es sey gewagt — Kein Zeuge ist vorhanden. Meine That bleibt geheim. Man wird glauben, der Schmerz, oder der Zorn habe ihren plötzlichen Tod veranlaßt. — (Sie nimmt ein zusammengelegtes Papier, worinn ein Pulver ist, aus ihrem Busen.

Fünfter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Selheim, Gutmann, (treten Beyde in diesem Augenblick ohne Geräusch, aber schnell, zur Seitenthüre heraus, und beobachten die Gräfinn.)

Biondina (indem sie das Gift in das Wasser mengt.) Habe ich sie nicht verderben können, ohne ihren Tod zu fördern, nun denn, so sterbe sie.

Sophie (mit schwacher Stimme, und ohne die Augen aufzuschlagen.) Selheim, ach Selheim!

Biondina. Der ist für dich, und du für ihn verloren. (Sie nahet sich Sophien) Erholen Sie sich.

Sophie. Wo bin ich?

---

*) Wohl gemerkt darf dieser, kein Bedienter des Barons seyn.

A. d. V.

Biondina. In den Armen Ihrer Freundinn, die mit Ihnen leidet.

Sophie. Wie ist mir?

Biondina. Sie sind entkräftet. Hier ein niederschlagendes Pulver. Nehmen Sie. (Sophie noch halb bewußtlos nimmt das Glas.)

Selheim (stürzt rasch herbey, und ruft:) Sophie! um Gottes willen trinke nicht! (Er entreißt ihr das Glas, und wirft es der Gräfinn vor die Füße.) Giftmischerinn!

Biondina (fährt mit einem dumpfen Schrey zusammen.) Ha!

Sophie. Was geht hier vor?

Selheim (der sie in seinen Armen hält.) Gift wollte dir dieses Ungeheuer geben.

Sophie. Ist es möglich?

Selheim. O Sophie, einen Augenblick noch, und du warst auf ewig mir entrissen.

Gutmann (der Gräfinn den Brief und den zerriss'nen Umschlag vorhaltend.) Wir sind Ihnen auf die Spür gekommen; die Unschuld siegt, die Bosheit ist entlarvt.

Biondina (steht wie eingewurzelt da.)

Sophie. Selheim, mein Selheim!

Selheim (sich mit Zorn und Verachtung zur Gräfinn wendend.) Elende Heuchlerinn —

Biondina (im natürlichen Charakter ihrer Rolle.) Verschwende keine Worte. Höre vielmehr mein Bekenntniß an: Ich wollte dich und sie verderben, warum? wirst du errathen. — Daß meine Rache

mir mißlungen, erfüllt mein Innerstes mit Wuth gegen mich selbst. Erinnere dich der Tage, wo du in meinem Vaterlande mir Liebe schwurst. Ich trauete deinen Worten, ließ unbesorgt dich reisen, und harrete deiner Wiederkehr. Doch bald vernahm ich, daß du in Teutschland dich vermählen werdest, da eilte ich auf der Rache Flügel hierher, deinen Meineid mit Hintertreibung deines Glückes zu bestrafen. Ich kam und fand dich als Sophiens Gatte. Ich wollte euch beyde meiner Rache opfern. Noch einen Augenblick, und ich hätte jauchzend meines Sieges mich gefreuet. Ihre Tugend war dein Schutzgott, deine Liebe ihre Retterinn. Doch zittert beyde, denn so lange noch Biondina lebt, wird sie mit ewiger Beharrlichkeit eure Ruhe zu untergraben suchen. (Sie geht ab, Selheim will ihr den Weg vertreten, Sophie hält ihn in ihren Armen zurück.)

Selheim. Elende geh', und fürchte du selbst meinen Zorn — (zu Sophien.) Armes Weib, durch ein Wunder mir erhalten, wie unglücklich hätten wir werden können!

Sophie. Ich würde es verdient haben. — Hast du mir auch vergeben?

Selheim. Laß von nun an uns durch gegenseitiges Vertrauen jedem Mißverständnisse zuvorkommen.

Sophie. Wie schmerzt es mich, dich einen Augenblick verkannt zu haben. (Sie schmiegt sich an seine Brust.) O laß mich nimmermehr von diesem

Herzen weichen; sey stets mein Führer und mein Freund, und ewig sollst du an Sophien eine treue Gefährtinn haben.

Gutmann. Amen! Dank dem Himmel, daß meine liebe Herrschaft wieder einverstanden ist. Ja, wenn der Teufel ausgetrieben ist, können sich die Engel freuen.

Selheim. Tritt näher alter, ehrlicher Freund! du hast an meinem Kummer aufrichtig Theil genommen, freue dich nun mit mir der Rückkehr meines Glückes.

Sophie (zu Gutmann.) Gieb mir die Hand, ehrlicher Gutmann!

Gutmann (Sophien die Hand küssend.) Meine liebe gnädige Frau! — Diese Stunde verjüngt den alten Gutmann um 20 Jahre.

Sophie (zu Selheim.) Nur dir allein will ich in Zukunft folgen; ein jeder meiner Wünsche werde dir mitgetheilt.

Selheim. Offenheit und gegenseitiges Vertrauen müssen die Gefährten unseres ganzen Lebens seyn. Und damit kein solches Ungewitter mehr unsern heitern Himmel trübe, laß uns stets eingedenk seyn, wie gefährlich eine Heuchlerinn arglosen Menschen werden kann, wenn Weiberrache sie beseelt.

Ende des Schauspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bonafont, Karl P.,

Die Heuchlerin oder Weiberrache Schauspiel in zwei Aufzügen

Augsburg [u.a.] [ca. 1816]

P.o.germ. 1259 c-32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118854-7